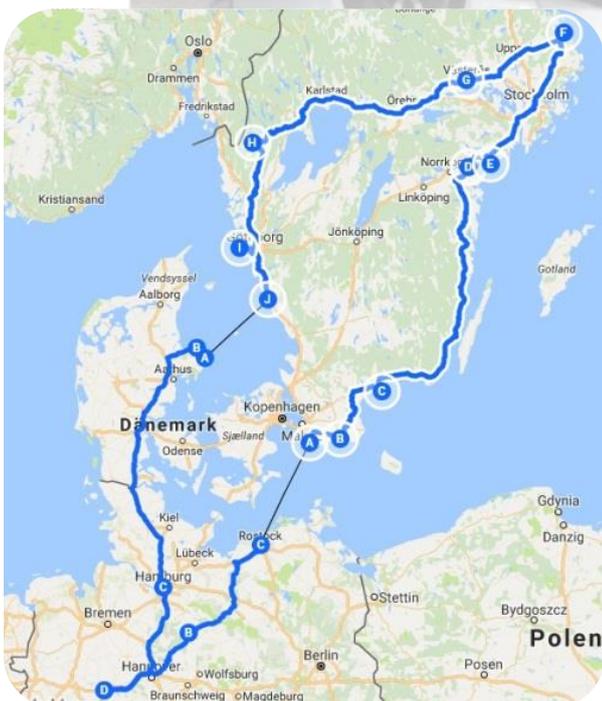


Schwedische Momente 2016

Anekdoten und Geschichten einer Wohnmobilreise durch Südschweden



Inhaltsverzeichnis

1. Vorfreude ist die schönste Freude
2. Mobil verreisen gestern und heute...oder Kinder wie die Zeiten sich ändern
- 3.
4. Vom Stellplatz am Wasser, dem Bahnhof des Hundertwassers und einer Begegnung der interessanten Art
5. Menschen, Massen, Festgetümmel oder die erste Reihe ist nicht immer die erste Wahl
6. Von Problemen einer Stadtbesichtigung und einer verspäteten Überfahrt
7. Vom Geldeinkauf, Handel mit Zitronen und von solchen und solchen Rindviechern
8. Über menschliche Reaktionen der ganz gegensätzlichen Art
9. Manchmal ist bei der Ankunft die Weiterfahrt die beste Alternative
10. Aussichten und Ansichten mit geteilter Meinung und eine Handtasche und ein Sensor auf Abwegen
11. Standortwechsel und eine Radtour mit unbezahlbarer Kaffeepause
12. Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt
13. Besuch zum Frühstück, eine unüberwindbare Schranke und ein Platz mit Reservierungstücken
14. Ein bekannter Platz am See und am See wohnende Bekannte
15. Schären Glück vor Göteborg
16. Ein Hafen zwischen Granitfelsen und eine fast alpine Kletterei
17. Göteborg: Hopp-on hopp-off per Rad und Boot
18. Varberg: Ein voller Platz mit freien Plätzen, eine belagerte Festung und Abenteuer Fähre
19. Fährenfahrt mit Orientierungsproblemen und ein Abschiedsessen im Schnellverfahren
20. Dänisches Erwachen und Hafenkaffee mit Sichtwechsel und Familienzuwachs
21. Ende gut, alles gut

Vorfreude ist bekanntlich die schönste Freude

Es sind noch 14 Tage, unendlich lange bis es endlich soweit ist. Viel zu kurz, um alles das noch zu tun, was man glaubt, tun zu müssen, bevor die magischen Wörter Urlaub und Ferien Wirklichkeit werden. Und dann ist es plötzlich ganz schnell soweit. Auch in diesem Sommer werden wir für mehr als 3 Wochen Haus und Garten gegen gut 17 qm Lebensraum auf Rädern tauschen. Wenn ich so recht überlege, dann ist unser Badezimmer um einiges größer. Irgendwer hat mal den Begriff vom "Wohnklo" geprägt. Der wird wahrscheinlich in einem solchen Vergleich entstanden sein. Mit einem Klo oder vornehmer ausgedrückt, mit einer Toilette hat unser Wohnmobil eher weniger Ähnlichkeit. Obwohl sich die benannte Örtlichkeit natürlich auch darin befindet. Auf unseren 17 qm gibt es alles, was Mann, in diesem speziellen Fall Michael, und Frau, das bin dann wohl ich, so zum Leben brauchen und noch einiges, was sage ich, noch vieles mehr, über dessen Vorhandensein, man geteilter Meinung sein kann.

Es dauert immer, bis auch wirklich der letzte ach so wichtige Gegenstand vom Haus in das Womo gewechselt ist. Selbst beim Einsteigen zur Abfahrt, wird noch etwas über den Arm geworfen, dass unbedingt noch mitgenommen werden muss. Wie z.B. die Winterjacke, die aus welchem Grund auch immer noch an der Garderobe hing. Schließlich fahren wir in den Norden.

Mir kommt das Packen unseres Wohnmobils für den Sommerurlaub immer vor wie das bestücken der Arche Noah: alles muss mit und am besten in doppelter Ausführung. Man kann ja nie wissen vor welche Herausforderungen uns die nächsten 3 Wochen stellen werden. Und so wurde vor Jahren nicht nur meine Staffelei samt der dazugehörenden Malutensilien eingepackt; die daraus resultierenden polnischen Impressionen sind schon kurze Zeit später auf dem Dachboden verschollen. Einmal packte ich sogar meine Nähmaschine ein, samt der Flickwäsche, die ich bis dato nicht geschafft hatte und von der ich mir während desurlaubes eine wundersame Fertigstellung erhofft. Zusammen mit Plastiktüten voller Stoffresten und jeder Menge kreativer Ideen blockierte sie den verwaisten Alkoven unseres damaligen Wohnmobils. Das Wetter in Dänemark war in jenem Sommer, soll man nun leider oder Gottseidank sagen, so gut, dass selbige samt Entourage ein karges Dasein im mobilen Oberstübchen fristet und unbenutzt wieder ausgepackt wurde, inklusive der immer noch zu flickenden Wäsche. Auch Akkuschauber, Bohrmaschine und Co haben nach Meinung meines Ehegattens durchaus ihre Reiseberechtigung. Jedes Mal beim Ausladen nach dem Urlaub, das unendlich zu dauern scheint, nehmen wir uns vor, bloße nicht mehr so viel Krempel mitzunehmen und jedes

Mal beim Einladen finden sich Gründe, um die leere Ecken, Winkel und Schrankflächen nicht ungenutzt zu lassen.

Vor der Abfahrt noch ein letzter Gang durch den Garten, in dem es überall wächst, grünt und blüht, in dem aber auch überall Handlungsbedarf erkennbar ist. Irgendwie verträgt sich Haus, Garten und Wohnmobil fahren nicht besonders gut. Aber Haus und Garten abschaffen? Nein, dann doch vielleicht lieber den Job, den durch die hinzugewonnene freie Zeit ließe sich Beides wesentlich besser vereinbaren. Der angenehme Nebeneffekt wäre dazu noch, dass wir nicht mehr dann fahren müssten, wenn alle unterwegs sind. Dann nämlich könnten wir uns unserem Garten widmen. Aber vom bezahlten Nichtstun sprich Rente und Pension trennen uns noch einige Jahre, falls es in der Zwischenzeit nicht noch zu einer weiteren Verlängerung der Lebensarbeitszeit kommen wird. Bis dahin muss unsere Tochter Lena weiterhin die Himbeeren, Erdbeeren und Zucchini ernten, die ausgerechnet meist dann reif sind, wenn wir unterwegs sind. Irgendwie haben wir das mit dem Gemüse bisher nicht abgesprochen bekommen. Aber dafür gießt Lena die Topfpflanzen und Balkonkästen und schaut auch nach dem Rechten. Vermutlich wird der Garten in den nächsten Wochen wohl zum Urwald mutieren. Das Unkraut wird unsere Abwesenheit dazu benutzen, einen Putschversuch zu unternehmen und sämtliche Gartenflächen unter seine Herrschaft stellen. Wir werden versehen mit neuen Kräften diesen wie jedes Jahr bei der Rückkehr radikal niederschmettern.

Ein fehlendes Wohnmobil vorm Haus und ein nicht geleerter Briefkasten könnten dunkel gesinnte Zeitgenossen auf dumme Gedanken bringen und so stand auch das Abbestellen der Zeitung bisher immer auf meinem „todo“ Zettel. „Sollen wir Ihnen die Zeitung nachsenden?“ Dieses verlockende Angebot unser Tageszeitung vor einigen Jahren konnten wir leider nicht annehmen. Inzwischen lesen wir die Zeitung online und das mit dem Abbestellen oder Hinterherschicken hat sich erledigt. Unsere nicht im Urlaub weilenden Nachbarn werden über unsere Abwesenheit informiert in der Hoffnung, das Ihnen auffällt, wenn unbekannte Lieferanten Gegenstände aus dem Haus tragen.

Vorfreude ist bekanntlich die schönste Freude. Ich habe aber eher das Gefühl, Vorfreude bedeutet, dass es noch etwas vor der Freude gibt: nämlich jede Menge zu tun. Und ob mich das so mit einer besonderen Freude erfüllt, lasse ich mal dahingestellt sein.

Mobil verreisen gestern und heute...oder Kinder wie die Zeiten sich ändern

Seit nun mehr 2 Jahren sind wir glücklich mit unserem Neuen, der, "Wohnklo" hin oder her, auf engstem Raum maximalen Komfort bietet- für unsere Ansprüche. Und die haben sich in den letzten 20 Jahren ganz schön verändert, wenn ich so an die Anfänge zurückblicke.

Nicht nur, dass damals noch unsere Kinder mit an Bord waren. Aus diesem Grund sind wir lange Jahre mit Kinderzimmer sprich Alkoven durch die Lande gefahren. Danach fungierte das ehemalige Kinderzimmer als Abstellraum oder als Gästezimmer. Als Gästezimmer nutzten wir es aber eher weniger. Dafür genießen wir die Vorteile des Alleinreisens zu sehr. Aber auch Ziele und Aufenthaltsdauer haben sich mit den Jahren verändert. Heute steuern wir keine Freizeitparks, Zoos und Stellplätze mit Spielmöglichkeiten mehr an und brauchen auch nicht ständig darauf zu achten, das mindestens eine Disco oder wenigstens ein paar coole Läden in der Nähe sind, selbst Erlebnisbäder besuchen wir noch ausgesprochen selten, dafür suchen wir eher Entspannung in Thermen oder Schwimmen in einfachen Hallenfreibäder, auch dann, wenn sie keine Rutsche haben. Wir müssen auch keine halbe Woche mehr an einem Ort bleiben, der uns überhaupt nicht gefällt, nur weil unsere Tochter gerade dort eine super, beste Freundin gefunden hat. Wir sind frei und können wieder tun was wir und fahren wohin wir wollen.



Unser 1. - Bürstner A 570
1999 bis 2001

Aber auch sonst hat sich noch so einiges geändert in den letzten Jahren. Haben wir in unseren ersten eigenen Wohnmobil, einem Bürstner A 570 mit Längsbank und Heckküche noch davon geträumt, einmal ins Bett gehen zu können, ohne Betten bauen zu müssen, verfügte der Nachfolger bereits nicht nur

über satte 2 m mehr Länge zum Wohnen, über eine Dusche, die man auch benutzen konnte, ohne dafür das gesamte Bad ausräumen zu müssen, sondern auch über ein großes, breites Festbett. Jeder Zeit war es nun möglich, die nun auch schon älter



Unser 2. - CI MIZAR 330
2001 bis 2014



Unser 3.
Sunlight T69
ab 2014

gewordenen Glieder auszustrecken. Unser jetzige Mobil, ein teilintegrierter mit Queensbett und Raumbad, zugeschnitten auf unsere Bedürfnisse ist wirklich eine Ferienwohnung auf Rädern und selbst bei Dauerregen bekommt man nicht so schnell

einen „Lagerkoller“.

Aber nicht nur in der Einrichtung und im Komfort hat sich seit unseren Anfängen einiges geändert, sondern auch die Technik hat im verstärktem Maß Einzug in das Wohnmobil gehalten.

Das soll nicht heißen, dass die Technik vor unseren Wohnmobilen Halt gemacht hätte, dafür hat schon mein Mann gesorgt und ihr, um es einmal bildlich auszudrücken, dafür sogar den „roten Teppich“ ausgelegt. Und darüber ist im Laufe der Zeit Einiges gewandert: eine Solaranlage zur Stromproduktion, ein Umwandler auf 220 Volt, nun kann ich meinen Fön immer und zu jeder Zeit mit eigenem Strom betreiben, falls es mal keinen zu kaufen gibt, eine Satellitenanlage und DVBT- wie haben wir früher die Abende nur ohne Fernsehen herum bekommen, eine Rückfahrkamera, eine sinnvolle Anschaffung, die damals allerdings erst angeschafft wurde, als die hintere Stoßstange bereits mit einem dicken Stein Kontakt aufgenommen hatte. Und eine Mikrowelle, auf die ich überhaupt nicht mehr unterwegs verzichten möchte und die den Gasbackofen unseres vorherigen Mobils ordentlich Konkurrenz macht. Seit längerer Zeit ist auch noch ein Laptop dabei, dass dann um einen Internet-Stick, ein Tablet und ein Smartphon erweitert wurde.

Wie es in vielen Bereichen ist, wenn die Technik kommt, gehen Jobs verloren. Ich habe meinen Job als Navigator, Kartenleserin und Routenplanerin an ein kleines Kästchen mit Namen Navi, Spitzname Else, abgeben müssen. Nun haucht Else mit leicht erotischer Stimme: „Abbiegung links vor ihnen, links fahren“ Michael ins Ohr und diktiert ihm den Weg. Ich gebe ja zu, in Großstädten ist Else unschlagbar. Sie wird auch niemals nervös, wenn wir uns verfahren haben und hat immer einen Alternativplan auf Lager. Else ist durchaus abenteuerlustig, wenn es darum geht ein paar Kilometer abzukürzen. Hätte ich früher Mann und Mobil in solche Straßen geschickt, ich weiß nicht, ob da nicht der Haus -sprich „Womo“-Segen ins Wanken geraten wäre. Else ist nicht mehr wegzudenken und wie abhängig wir von ihr geworden sind, haben wir gemerkt, als sie letztes Jahr mitten in Hamburg ihre Dienste eingestellt hatte. Wenn Else aber funktioniert verlaufen unsere Fahrten unter ihrer Obhut wesentlich stressfreier.

Doch nun versucht Else auch noch die letzte mir verblieben Bastion zu erstürmen. Else kennt alle Stellplätze. Noch bevor ich eine Seite in dem heiligen Buch aller Wohnmobilisten, dem Stellplatzatlas, aufgeschlagen habe, zeigt Else bereits still und heimlich alle Stellplätze der Region auf und nicht nur das: mit einem sanften Fingerstups navigiert sie uns direkt zu diesem Punkt unseres

momentanen Interesses. Nur, ob der Stellplatz bereits voll ist, das kann Else uns leider zurzeit noch nicht mitteilen. Aber diese Informationen kann man inzwischen bereits, wenn man gut vernetzt ist unter Umständen über soziale Netzwerke oder diesbezügliche Foren und Communitys erhalten.

Auch die Stellplätze haben sich in den letzten Jahren eine Veränderung erfahren. Vor 15-20 Jahren gehörte die Stellplatzsuche noch zum täglichen Abenteuer der Wohnmobilmfahrer. Nie wussten wir, wo und unter welchen Bedingungen das Wohnmobil am Abend stehen würde. Als ausgefuchste Zeitgenossen waren Parkplätze an Frei- und Hallenbädern, an Kirchen und Fußballplätzen, Friedhöfen und Wanderparkplätzen, unsere Stellplätze für die Nacht. Aber trotzdem passierten uns Fehlgriffe, wie die Wahl des asphaltierten, ebene Platz, auf den wir in der Dunkelheit einer kleinen französischen Stadt fuhren und der sich am nächsten Morgen durch das Geschrei von Kindern, das uns weckte, als Schulhof herausstellte.

Auch mit dem „Wasser bunkern“ und Abwasser entsorgen war es in Zeiten mangelnder Stellplätze mit VE schlecht bestellt. Wie oft haben wir 10 l Diesel getankt, in der Hoffnung unseren Wassertank auch gleich füllen zu können. Oft blieb uns nur die teure Alternative eines Campingplatzes.

Der Hobbykapitän der Landstraße und seine Crew hatten täglich ein Pflichtprogramm zu absolvieren, denn bei 4 Personen waren Toilette und Abwassertank in Windeseile gefüllt, dafür der Wassertank umso schneller leer. Zur gründlichen Reinigung wurde alle 2-3 Tage je nach Jahreszeit ein Hallen- oder Freibad angesteuert und wenn das Wasser aus dem Abwassertank die Straße zu markieren begann, mussten wir schon mal eine Nacht auf dem Campingplatz verbringen, um entsorgen zu können.

Viele Stressfaktoren und doch machten gerade sie unsere Wohnmobiltouren zu Abenteuerfahrten. Nichts war wirklich planbar, nicht vorhersehbar.

Wie freuten wir uns, als wir den ersten Stellplatzatlas in Händen hielten. Jetzt wurde schon von zu Hause aus das Ziel geplant und es war immer wieder spannend, was uns am Stellplatz erwartete. Manche Stellplätze waren ganz einfach zu finden, andere suchten wir wie die berühmte Nadel im Heuhaufen.

Und dann gewann das Internet Einfluss auf unser Reiseverhalten. Dank Google Earth wurden die Stellplätze schon mal zu Hause virtuell angefliegen und inspiziert. Nicht dass wir zu den mobilen Zeitgenossen gehören, die bereits zu Hause detailliert den Urlaub mit Zielen und Stellplätzen planen, aber eine

gewisse Vorinformation kann ja nicht schaden und erhöht dazu noch die Vorfrende.

Das Stellplatznetz ist nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa immer dichter geworden. Aber auch die Anzahl der aktiven Wohnmobilisten ist kontinuierlich gestiegen. Sorgen Stellplatzatlas, Internet und Navi für eine stressfreie Anfahrt, so kann es heute schon mal am Ziel stressig werden, nämlich dann, wenn der favorisierte Stellplatz schlicht und ergreifend voll ist. Das passiert heute immer häufiger zu Ferienzeiten und an Feiertagen an attraktiven Zielen, wie z.B. an der deutschen Nord- und Ostseeküste oder anderen bevorzugten Urlaubsregionen. Da sind die nicht mehr im Arbeitsprozess stehenden Wohnmobilisten deutlich im Vorteil. Sie stehen bereits mit ausgefahrener Satellitenanlage und dem Stecker im Stromkasten in der 1. Reihe, wenn andere Womofahrer nach Arbeitsende erst ins wohlverdiente Wochenende fahren. Die Stellplätze sind komfortabler geworden, werden aber auch strenger reglementiert. Ordnung muss nun mal sein. Wenn wir heute uns einen Stellplatz heraussuchen (wir sind immer noch auf Wochenenden, Feiertage und Ferien angewiesen) zittern wir, ob wir dort wo wir hin wollen auch einen Platz finden werden, und dann stet man oft eingereicht mit einem Minimum hat Privatsphäre und denkt an die schöne Terrasse und den eigenen Garten. Deshalb lassen wir häufig Komfortplätze links liegen und erinnern uns wieder an unsere Anfänge. Oder suchen auch alternativ kleine Campingplätze auf, die nicht wesentlich teuer sind, dafür aber ein gewisses Maß an Platz bieten. Es kommt halt darauf an, was wir vorhaben- ob Stadtbesichtigung oder Liegestuhl.

Vielleicht stehen wir in einigen Jahren auch wir in der 1. Reihe, vielleicht aber auch nicht.

Vielleicht suchen wir aber trotz „Else“, Fernsehen und Mikrowelle an Bord wieder mehr nach dem, wenn auch kalkulierbaren Abenteuer.

Vom Stellplatz am Wasser, dem Bahnhof des 100 Wassers und einer Begegnungen der interessanten Art

Stellplatz Uelzen Sporthafen
N 52°57'25"
E 10°35'37"



Jetzt geht's los. 3 1/2 Wochen Sommerurlaub liegen vor uns. Hoffentlich lösen die sich nicht so schnell in Luft auf wie die vergangenen 4 Wochen. Ich fühle mich gerade etwas gebeamt- von einem Leben in ein anderes. Aber heute lassen wir es erst einmal ganz ruhig angehen.

Unsere Fähre geht erst Montagmittag ab Rostock/Warnemünde via Trelleborg. Heute fahren wir nur bis Uelzen.

Endlich mal Zeit, dem Hundertwasser-Bahnhof ganz in Ruhe einen Besuch abzustatten. Das mit dem "Ganz entspannt angehen" ist gerade durch die Verkehrshinweise im Radio etwas relativiert worden. Auf der A2 gibt es 10 km Stau. Schnell umgedacht und neu geroutet. Jetzt geht's über Land. Mal schauen, was der Tag noch so an Überraschungen bringt.



Unser 1. Etappenziel haben wir erreicht. Wir stehen wunderschön im Hafen von Uelzen mit Blick auf Hafen und Elbe-Seitenkanal. Der Hundertwasser- Bahnhof ist gut 2 km entfernt.

Der Stellplatz im Sportboothafen kostet 8,- Euro plus 1 Euro Personengebühr für die Benutzung der Sanitäreanlage. Es gibt regulär



6 Plätze. Aber genug Ausweichflächen für die, die zu spät kommen.

Die Altstadt der alten Hansestadt Uelzen mit den Fachwerkhäusern ist 2 km entfernt. Die Ilmenau schlängelt sich idyllisch durch die Stadt und die Parkanlagen laden zum Verweilen ein.



In der Innenstadt findet man insgesamt 21 Findlinge, die die deutsch-schwedische Künstlerin Dagmar Glimmer gestaltet und bemalt hat. Hauptattraktion aber ist der von Friedensreich Regentag Dunkelbunt Hundertwasser, so der vollständige Name, anlässlich der Expo in Hannover 2000

gestaltete Bahnhof. Hundertwasser hieß eigentlich Stowasser. Sto ist slawischen und bedeutet hundert.

Schon wie beim Hundertwasserhaus in Magdeburg fasziniert mich die Arbeit des Künstlers, der Gradlinigkeit meidet und stattdessen Phantasie und Individualität einfließen lässt. Als ich den wunderschön gestalteten Tunnel zu den Gleisen betrachte, muss ich an den Löhner Bahnhof denken, dessen Tunnel so furchteinflößend ist, dass abends niemand mehr durchgehen möchte, wenn er nicht unbedingt muss. Wie wäre es mal mit Kunst am Bahnhof Löhne? Regionale Künstler gibt es genug.



In der Altstadt in der Nähe der Marien -Kirche begegnet mir die Skulptur des "Uhlenköpers". Neugierig wie ich nun mal bin und weil sich auch keine Informationen auf den ersten Blick dazu finden lassen(auf den 2. dann schon), frage ich bei der ersten Person, die mir begegnet nach. Die kann mir, weil selbst Touristin, keine Auskünfte geben. Dafür entwickelt sich aber ein angeregtes Gespräch über die Vorzüge von Uelzen als neues Wohn- und Arbeitsdomizil im Vergleich zu Bonn. Da ich weder in der einen noch in der anderen Stadt gelebt habe, kann ich nicht viel Beratendes dazu beisteuern. Aber nett, so ein Gespräch mit einer Unbekannten.



Mehr Glück habe ich ein wenig später bei einem älteren Herrn, der mir sofort und bereitwillig die Geschichte des "Uhlenköpers" erzählt. Uhlenköper ist



plattdeutsch und bedeutet Eulenkäufer. Ein gewitzter Bauer soll der Legende nach einem Uelzener Kaufmann eine Eule für eine Gans verkauft haben.

Wenn man den Taler, die die Skulptur in Händen hält berührt, dann soll man das ganze Jahr Geld in der Tasche haben, erklärt er mir noch. Als ich daraufhin zur Skulptur zurückgehe, um mir das nötige Kleingeld für die kommende Zeit zu sichern, sehe ich, dass der



Taler goldglänzend ist, von den vielen Berührungen Geld benötigender Mitmenschen.

Die Boatpeople, nicht zu verwechseln mit den Menschen, die während des Vietnamkrieges in Booten geflüchtet sind, aber mittlerweile ist dieser Begriff ein Synonym für alle Menschen, die auf Booten vor Gefahren, Krieg und Stress in ein besseres Leben flüchten. Also auch die, denen man hier im Uelzener Hafen begegnet. Die sind wie sich in einem netten Gespräch beim Abendessen auf der Terrasse der Gaststätte herausstellt, auf der Flucht vor der Belastung des Alltags, dem Stress im Job usw. Von daher ist die Bezeichnung ohne sarkastisch zu werden durchaus angebracht. Die Bootsleute weisen ähnliche Verhaltensmuster und Beweggründe wie Wohnmobil- Fahrer auf. Parallelen sind durchaus feststellbar. Die einen befahren Land- die anderen Wasserstraßen, es geht um den Dieserverbrauch während der Fahrt und um Liegekosten im Hafen und die Ausstattung derer. Und wer glaubt Bootsmenschen hätten zumindest keine Probleme mit Staus, der hat noch nie an einer Schleuse gewartet. Egal ob mit Rädern oder Kiel unter der Behausung, alle suchen doch das Eine: den Ausstieg aus der Tretmühle des Alltags. Urlaub machen. Da steckt doch auch das Wort erlauben drin. Sich etwas erlauben- unbeschwerte Tage.



Menschen, Massen, Festgetümmel oder erste Reihe ist nicht immer erste Wahl

D-18107 Elmenhorst-Lichtenhagen

N 54°9'32"

E 12°0'14"

Unser heutiges Etappenziel ist ein Stellplatz bei einem Bauernhof in Elmenhorst in der Nähe von Rostock/Warnemünde. Hier wollen wir bleiben bis am Montag um 16.00 Uhr unsere Fähre nach Schweden im Hafen von Rostock ausläuft.

In Anbetracht der sommerlichen Temperaturen haben wir uns gegen einen der relativ teuren Asphalt- Plätze im Zentrum entschieden und werden mit dem Fahrrad zum Sightseeing fahren. Dafür können wir auf der Wiese die Gartenstühle herausstellen, relaxen und vielleicht sogar noch grillen. Schauen wir mal, ob das die richtige Entscheidung war.



Es war eine super gute Entscheidung nicht direkt nach Warnemünde zu fahren, jedenfalls für uns. Dort waren wir heute Nachmittag mit dem Fahrrad.

Die Radtour über den Ostsee-Radweg entlang des Wassers führt überwiegend durch ein Waldstück und ist mit 6 km nicht wirklich eine Herausforderung. Die beginnt erst als wir Warnemünde erreicht haben. Überall wimmelt es von Menschen, zu Fuß, auf dem Rad oder im Auto.



Schwedische Momente



Je näher wir dem Zentrum kommen, umso mehr ist los, denn es ist nicht nur ein warmer Sonntag in der Hauptsaison, sondern es ist auch der letzte Tag der Warnemünder Tage. Da ist nichts mit gemütlich zur Mole hinauslaufen, alte



Häuser und Schiffe begucken, es gibt nur Menschen und Massen, die sich an Buden mit Essen und Sachen, die keiner braucht drängeln. Es ist ein Geschiebe und Gedränge. Die Parkplätze sind voll und auf den Stellplätzen steht man dicht an dicht. In einer weniger frequentierten Nebenstraße können wir wenigstens mal einen Blick auf die schönen alten Häuser werfen.

An der Mittelmole läuft gerade die Fähre aus Schweden ein, die Skane. Mit ihr werden wir morgen Nachmittag nach Schweden fahren.



Wir verabschieden uns vom dem Warnemünder Rummel und sind froh, auf unseren grünen und weitläufigen Stellplatz zurückfahren zu können. Gerne kommen wir einen anderen Mal wieder....nicht an einem Sonntag und bestimmt nicht zu Festivitäten.

Von Problemen einer Stadtbesichtigung und einer verspäteten Überfahrt

Manchmal liegen Freude und Enttäuschung sehr dicht bei einander. So erlebt in Rostock, der Stadt, der wir vor unserem Start in die schwedischen Sphären noch einen kurzen Besuch abstatten wollen. Um 16.00 Uhr soll die Fähre auslaufen, was uns noch genügend Zeit für das touristische „Muss“ gibt. Als Parkmöglichkeit soll uns jener Stellplatz im Stadthafen dienen, den wir ebenso wie den in Warnemünde zugunsten des ruhigen Wiesen -Platzes in Elmenhorst abgewählt hatten.

Ein 8,20 m langes Gefährt parkt man ja nicht gerade mal so eben an einer Straßenecke. Da gilt es bereits vorher zu überlegen, was hinterher unter Umständen zum Stressfaktor werden könnte. Sich in Millimeterarbeit aus einer Schar hirnlos geparkter Autos zu befreien, um dann doch festzustellen: „Rien ne va plus- nichts geht mehr“, ist mit dem Abfahrtstermin einer Fähre nicht ganz kompatibel. Auf einem ausgewiesenen Stellplatz für Wohnmobile dürften wir mit solcherlei Problemen wohl nicht konfrontiert werden. Denken wir. Unser Navi führt uns souverän zum Stellplatz, der eine für Wohnmobile ausgewiesene Fläche auf einem großen Parkplatz im Stadthafen von Rostock ist.

Der Parkplatz ist rappellvoll mit PKWs. Auf dem Wohnmobil Platz stehen etliche Wohnmobile und auf den eigentlich noch freien Womo-Plätzen stehen..... PKWs, die sich entweder für Wohnmobile halten oder vielleicht mal eins werden wollen. Die armen Wohnmobilsten sind umzingelt von kleinen Parkflächen fressenden PKWs, so dass kaum noch eine Tür aufgeht, geschweige denn etwas anderes, was zum Wohnmobil-Leben gehört.



Was sind wir froh, dass wir diesen Platz Tags zu vor nicht favorisiert haben. Gleichzeitig aber auch enttäuscht, dass unsere Taktik so gar nicht aufgehen will und wir uns im Moment sogar gleich zwei Probleme stellen müssen, nämlich wie kommen wir wieder von diesem total zugestellt Platz herunter und wenn ja, wo parken wir? Das Verlassen des Platzes lässt sich mit Millimeterarbeit regeln. Wollten wir das nicht eigentlich vermeiden? Beim ordnungsgemäßen Abstellen unseres Gefährts sieht es eher schlecht aus.

Gerade wollen wir enttäuscht den Rückzug antreten, da kommt uns der Zufall zur Hilfe, der uns nur wenige 100 m entfernt einen fast leeren für Wohnmobil geeigneten Parkplatz zeigt. Etwas skeptisch suchten wir nach Verbotsschildern oder Ähnlichem, dessen Nichtbeachtung Auswirkungen auf den Inhalt unseres Portemonnaies haben könnte. Es kann doch nicht sein, dass sich auf einem Platz mit hohen Parkgebühren die Fahrzeuge einen erbitterten Platzkrieg leisten während wenige hundert Meter weiter kaum Jemand stehen will -und das für 50 Cent die Stunde.

Aber es scheint alles ok zu sein. Also Parkschein ziehen und dann auf in die Altstadt- Das etwas sonderbare Parkverhalten der Menschen gibt mir aber noch einige Zeit zu denken.



Wir bummeln durch die Haupteinkaufstraße. Meine Aufmerksamkeit gilt den schönen, restaurierten Häusern. Die Läden und Geschäfte, die sich in Ihnen befinden können mich heute nicht zum Stöbern animieren. Mit der besseren Hälfte an meiner Seite könnte sich da nämlich folgender Dialog ergeben: „Was suchst du denn?“ „Weiß, nicht! Ein T-Shirt vielleicht! Oder einen Rock.“ „Was nun Rock oder T-Shirt?“ „Egal. Ich will einfach nur mal gucken“ Warum guckst du denn dann bei

Hosen und warum nicht bei deiner Größe“. Nein.... Das Shoppen ist eher etwas, was ich lieber im Alleingang mache, dann kann ich gucken, so viel und was ich will.

Michael hat inzwischen einen Stand mit Thüringer Bratwurst entdeckt. Das ist mehr so seine Welt und da es inzwischen Mittagszeit ist, heute auch mal



meine. Mit einer Wurst in der Hand sitzen wir auf der Bank vor dem Springbrunnen mit den Bronzefiguren und lassen den Blick die Kröpelinerallee entlang schweifen. Doch- sehr schön diese Altstadt, trotz der dunklen Wolken, die sich gerade drohend am Himmel zusammenballen. Anhand eines



Stadtplans, den ich in Warnemünde mitgenommen und heute wieder aus dem Mülleimer gefischt habe, machen wir eine Stippvisite zu den wichtigsten Baudenkmalern (die ich, weil in jedem Stadtführer viel besser nachzulesen, nicht extra beschreibe) einschließlich der Marienkirche, bevor wir uns in einem



Straßencafé vor dem Kröpelinertor in der inzwischen wieder aufgetauchten Sonne von unserem Fußmarsch erholen.

Zeit für die Fähre. Am Fährhafen heißt diese Zeit erst einmal Wartezeit. Warten



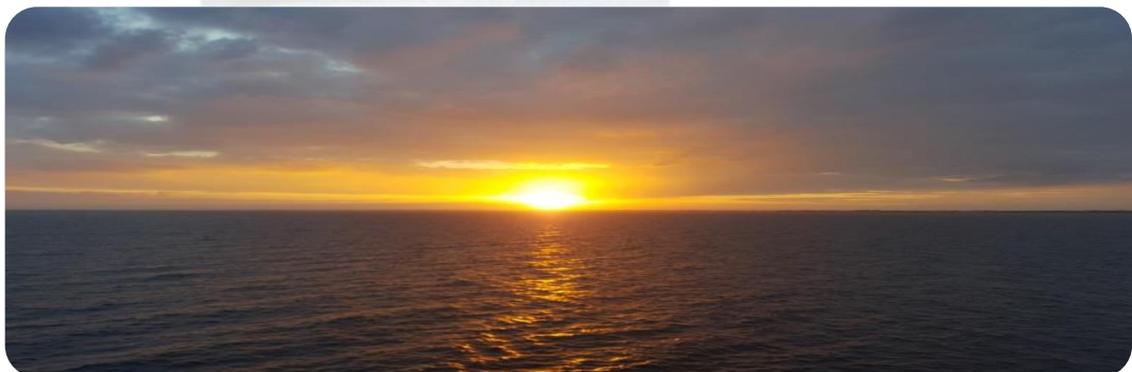
bis die Fähre entladen ist, warten bis die eigene Spur an der Reihe ist und zum Schluss noch warten bis die Fähre endlich ablegt.

In unserem Fall mit einer Stunde Verspätung, denn irgendwie hatte man sich wohl bei der Beladung verrechnet. So fährt ein ganzer Güterzug auf die Fähre, um dann wieder herunterfahren zu müssen, weil die Lokomotive nicht mehr mit hineinpasst.

Aber auch Wartezeiten haben mal ein Ende und so fahren wir bei strahlendem Sonnenschein entlang des Seebads Warnemünde, das samt Wohnmobilstellplatz ohne die Menschenmassen, Buden und Zelte einen ganz anderen, netteren Eindruck macht, hinaus auf die Ostsee. Die Überfahrt vergeht sehr schnell und plötzlich taucht schon der Hafen von Trelleborg auf. Und dann heißt es noch einmal warten. Warten bis wir von der Fähre herunterfahren können.

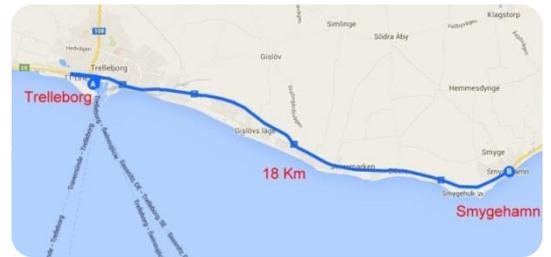
In Smygehamn, wenige Kilometer von Trelleborg entfernt, auf einer großen Wiese am Meer, finden wir wie erwartet einen Platz für den Rest der Nacht. Und so schlummern wir zwischen etlichen anderen Wohnmobilen, die

entweder wie wir von einer Fähre kommen oder mit der Fähre fahren wollen, dem nächsten Morgen entgegen.. Wir sind in Schweden. Morgen geht es weiter.



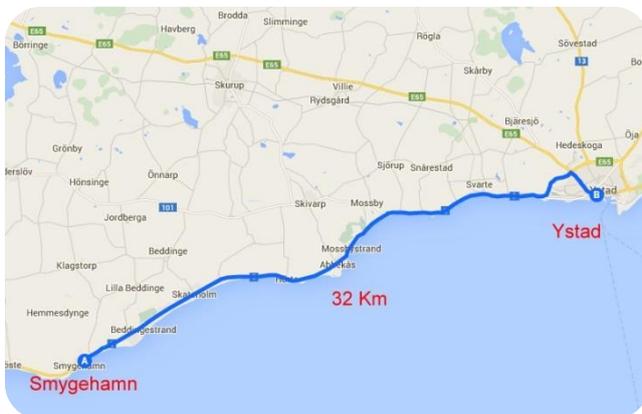
Vom Geldkauf, Handel mit Zitronen und allerlei Rindviechern

Nach einer schönen und sonnigen Überfahrt sind wir in der Nacht in Schweden angekommen und haben in Smygehamn nicht weit von Trelleborg unterhalb des Leuchtturms auf einer Wiese am Meer zusammen mit geschätzten 50 weiteren Mobilien übernachtet. Die einen kommen von einer der zwischenzeitlich eingelaufenen Fähren und haben den Urlaub noch vor sich, die anderen warten hier auf ihre Fähre am Ende eines hoffentlich schönen Urlaubs.



Am Morgen fahren wir auf alle Fälle weiter nach Torsö mit einem kurzen Zwischenstopp in Ystad.

Ystad, der Stadt des Kommissar Wallanders, haben wir schon auf einer anderen Schweden-Fahrt einem ausführlichen Besuch abgestattet.



Heute wollen wir hier nur Geld organisieren. Aber auf ganz legale Weise. Denn so ganz ohne Bargeld wollen wir nun doch nicht durch Schweden fahren. Obwohl, die Schweden sind Weltmeister, wenn es um die Bezahlung mit Karten geht. Alles, aber auch wirklich alles wird mit Kredit-Karte bezahlt.

Ich habe noch einiges an Papiergeld im Portemonnaie, dass ich gerne in schwedische Kronen eingetauscht hätte. Beim Tausch Euro gegen Schwedenkronen werden 50 Kronen Gebühren berechnet. Ich hätte die Euros besser dort gelassen, wo sie waren und auf Eurozeiten gewartet, denn am Automaten ist das Geld wie soll es auch anders sein, mit EC – Karte viel billiger zu haben. Egal. Wir haben Kronen

und können jetzt wir ein paar frische Lebensmittel kaufen und dann kann es weitergehen.

Unterwegs sinniere ich über den verhältnismäßig hohen Betrag nach, den wir im Supermarkt bezahlen mussten. Schweden ist ja schon etwas teurer aber gleich so viel? Beim Betrachten des Kassenzettels finde ich den Übeltäter.



Ich habe im wahrsten Sinne des Wortes mit Zitronen gehandelt. Das sagt man doch, wenn man sich geschäftlich verkalkuliert hat. Ich habe einen Beutel ökologischer Bio-Zitronen erwischt, gut 5 Euro für 4 Zitronen. Die müssen wir jetzt aber wirklich genießen, soweit das mit Zitronen überhaupt möglich ist.



Unterwegs begegnen uns sehr viele Wohnmobile. Allen voran die Schweden, die jetzt auch Ferien haben. Aber in den kleinen Orten und Häfen, die wir durchfahren, merkt man nicht viel von der Saison. Es geht alles sehr beschaulich zu. Das Wetter ist mit 22 Grad und einem Sonne- Wolkenmix typisch skandinavisch und sehr angenehm.

Im Hafen von Torsö ca. 8 km hinter Sövelsborg, einem unserer Lieblingsplätze, sind von den 6 Plätzen noch zwei frei. Glück gehabt. Diesen winzigen Hafen haben wir schon mehrfach angefahren und sind jedes Mal wieder begeistert.

Der Hafenmeister achtet streng darauf, dass sich hier nicht mehr Wohnmobile niederlassen. Eine kleine Gemeinschaft, die sich Toilette und Duschen teilt, falls man die benötigt. Vom Wohnmobil blickt man auf das Meer und ein paar Schritte entfernt ist ein wunderbarer weißer Sand- und Badestrand. Rad- und Wanderwege führen in alle Richtungen.



Sonne und der frische Wind vom Meer -einfach göttlich, denke ich, als wir es uns vor dem Wohnmobil gemütlich gemacht haben. Aber die Götter haben so ihre Macken. Allen voran der Wettergott. Der fand am späten Nachmittag, dass wir nun genug himmlische Erfahrungen gemacht hätten und schickte ein richtiges

Donnerwetter mit ordentlichem Platzregen. Aber schon eine gute Stunde später hatte sich seine Gottheit wieder abgeregt und den Himmel blank putzen lassen. Ich glaube nicht, dass Götter selber putzen, Wobei, wenn er schon blankwischt, blankwischen lässt, dann hätte er auch gleich die riesigen Pfützen, die sich wie kleine Seen auf dem ganzen Platz ausbreiten und in die ich immer wieder hineintrete, mit auffeudeln können.

Die wiederhergestellte Urlaubsszenerie animiert mich zu einer Walkingtour. Gleich hinter dem Hafengebiet, nur durch ein Tor getrennt, führt ein Feldweg durch ein Naturgelände zum anderen Ufer dieser Landspitze. Den Zettel am Tor ignorierend, ich kann eh nicht viel Schwedisch, hole ich schwungvoll mit den Stöcken aus, dabei bedacht in keine der riesigen Schlammrinnen zu treten, die nach dem Regen voll Wasser gelaufen sind. Neben dem Feldweg, eingezäunt durch eine Mauer aus Findlingen, grasst eine Herde Kühe, die nun durch mich aufgeschreckt neugierig näherkommen.





Wie gut, denke ich erleichtert, dass die Rindviecher eingesperrt sind. Und dabei gehen mir Geschichten von auf Kuhhörnern aufgespießten Bauern und tot getrampelter Wanderer durch den Kopf. Die Erleichterung weicht aber einem jähen Entsetzen, als ich feststelle, dass die schützende Mauer eine riesengroße Öffnung hat, durch die die

ersten Kuhköpfe schon mit einem beunruhigenden Muh-Gebrüll heraus schauen. Mit einem olympiareifen Rekord renne ich an den Viechern vorbei Richtung Meer. Nie und nimmer werde ich auf diesem Weg zurückgehen, ist mein einziger Gedanke. Der Weg endet an einem baufälligen Unterstand und mit dem Ende des Weges ändert sich auch die Beschaffenheit des Untergrundes. Eine Sumpffläche mit kleinen Inseln aus Gras und Findlingen ist nun meine Walkingstrecke. Mit den Stöckern sondiere ich den Untergrund während ich von einer Grasinsel zum nächst Findling hüpfte. Dabei rutsche ich mehrfach von den Steinen ab und stehe bis weit über den Knöcheln im Schlamm. Als ich schweißgebadet am Ufer der Bucht ankomme, weiß ich eins, zurück werde ich so auf keinen Fall gehen. Zum einen wegen der Rindviecher zum anderen wegen dem Sumpf. Da sehe ich von weitem schon den Weg, der um die Bucht herumführt. Dort muss ich hin. Und nun beginnt eine nicht weniger schwierige Strecke über die aufgeschütteten Findlinge entlang der



Uferlinie. Bloß nicht abrutschen und den Knöchel verstauchen, denke ich ständig. Hier findet dich außer Möwen und Kühen niemand. Auf der Sumpfwiese will ich auf keinen Fall weitergehen. Zeugen dort nicht die überall herumliegenden Kuhfladen vom feindlichen Territorium? Und dann geht es auf einmal nicht mehr weiter. Der Weidezaun, der die Kühe

zurückhalten soll, ist bis ins Meer hineingezogen. Und nur 200m weiter sehe ich bereits den rettenden Weg. Gottseidank steht der Zaun nicht unter Strom und meine Schuhe sind eh schon nass. Durch das Wasser, dass mir bis zu den

Knien reicht, gelange ich auf die andere Seite des Zaunes. Rund 200 m balancieren auf Findlingen entlang eines Schilfgürtels liegen zwischen mir und der rettenden Straße. Ich bin schweißgebadet. Jetzt bin ich so weit gekommen, jetzt werde ich auch noch die gefährliche Turnerei über die Steine überstehen. Nur noch wenige Meter. Und dann stelle ich ernüchternd fest, dass zwischen mir und der Straße eine große Wasserfläche liegt. Keine Brücke, nichts was mich zur rettenden Straße auf die andere Seite bringen könnte. Es hilft alles nichts. Ich muss die gesamte Strecke wieder zurückgehen. Als erstes klettere ich über den Stacheldrahtzaun zurück auf die Weide. Die Rindviecher sind am ganz anderen Ende der Weide und hier komme ich besser, ungefährlicher und schneller vorwärts als bei der Kletterei. Und was soll ich sagen, als ich später an der Maueröffnung mit den Rindviechern vorbeikomme, würdigen die mich keines Blickes. Das einzige Rindvieh, das frei herumläuft, bin wohl ich. Manchmal ist es besser sich der Gefahr sofort zu stellen, als vor ihr davonzulaufen. Denn letztendlich holt sie uns immer wieder ein. So meine Lektion habe ich für heute gelernt. Und Zettel egal wo sie angebracht sind, lasse ich von nun an auch nicht mehr so völlig unbeachtet.

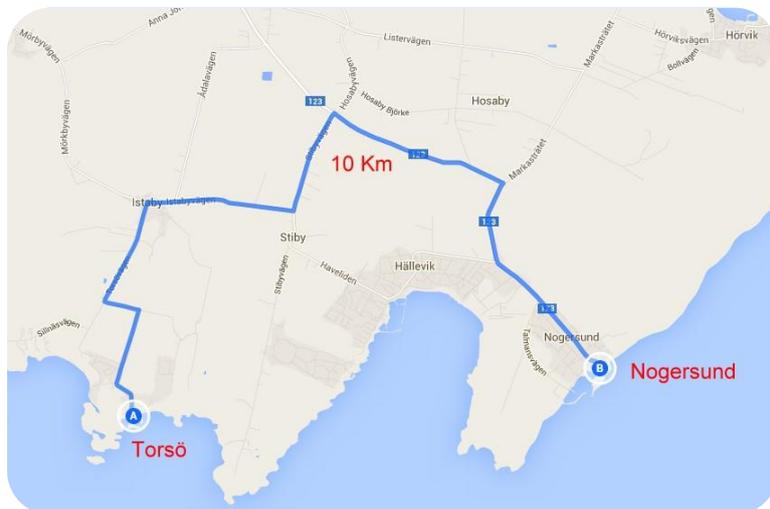


Am nächsten Tag geht es per Rad auf dem Listerlandet Radweg über Feld und Waldwege nach Hällevik. Hier herrscht etwas mehr Treiben als im beschaulichen Torsö. Auch einen Platz für Wohnmobile gibt es hier. Aber auf einem geschotterten

Strandparkplatz zwischen parkenden PKWs. Nicht unbedingt schön. Die Rasenfläche daneben ist nicht nur für Camping, sondern auch zum Betreten verboten. „Nur gucken- nicht anfassen“ geht mir dabei durch den Sinn. Wir fahren weiter nach Nogersund. Auch ein kleiner Fischereihafen. Die Fähre, die zur vorgelagerten Insel Häno im 25 Minuten-Takt fährt und das kleine Hafenrestaurant sind die Hauptattraktionen dieses Ortes. Und ein wunderschöner Wohnmobilstellplatz auf einer Landzunge zwischen Hafen und

Schwedische Momente

Meer. Es gefällt uns hier. Das wird unser nächster Stellplatz beschließen wir nach der Rückkehr am Mobil in Torsö. Das Wetter soll am nächsten Tag hier im Süden noch warm und trocken sein während es weiter nördlich kalt und regnerisch ist. Es treibt uns nichts. Die Seele baumeln lassen kann man in Süden wie im Norden. Allerdings baumelt sie im Sonnenschein doch etwas netter.



Über menschliche Reaktionen der gegensätzlichen Art

Am nächsten Morgen machen wir uns auf den unendlich langen Weg von 20 km von Torsö nach Nogersund, aber nicht ohne noch einmal vorher die Hafendidylle Torsö's bei einem Frühstückskaffee in der Sonne zu genießen. Was man hat, das hat man. Was man bekommt, das weiß man nicht.

In Nogersund haben wir zunächst eine Begegnung der unangenehmen Art.

Ein etwas cholerischer PKW-Fahrer, überfordert von der Parkplatzsuche, steht mitten auf der Straße vor der Zufahrt zu einem Parkplatz und überlegt, ohne den Blinker zusetzen, ob er nun auf den Parkplatz fahren soll oder ob sich vielleicht noch etwas Besseres findet. Auf unser zaghafte Hupzeichen entweder den Blinker rechts zu setzen oder links auf den Parkplatz zu fahren, schließlich stehen wir mit dem Womo-Hinterteil noch auf einer etwas uneinsichtig Straße und würden selbiges gerne aus dem Verkehr ziehen. Also auf das Hupen reagiert er so gereizt wie ein Stier auf ein rotes Tuch und macht Anstalten sein Fahrzeug zu verlassen, um.. . ja, darauf haben wir dann lieber doch nicht gewartet sondern sind im einem großen Bogen um den vor Wut Tobenden herumgefahren. Auf den Blick in den Rückspiegel habe ich bewusst verzichtet aus Angst, dass dieses schwedische HB-MÄNNCHEN sich in unserer Stoßstange verbissen haben könnte.

Der Begriff HB-Männchen stammt aus einer Zeit als Zigaretten-Werbung im Fernsehen noch erlaubt war und ein kleines Zeichentrick-Männchen sich über das eigene Missgeschick so aufregt hat, dass es vor Wut in die Luft ging. Der dazugehörige Werbe-Slogan lautete seiner Zeit: "Warum gleich in die Luft gehen, greife lieber zur HB". Ich weiß nicht, ob eine Zigarette in diesem Fall Wirkung gezeigt hätte. Der Typ war bestimmt Nichtraucher.



Nach diesem Zwischenfall fahren wir aber die noch letzten 100 m unversehrt auf den Stellplatz.



Es sind viele Plätze frei und wir können uns aussuchen, ob wir den Blick auf das offene Meer oder lieber in den Hafen haben wollen. Entscheidung zu treffen bei so viele Möglichkeiten ist schon mal ganz schwierig, jedenfalls für uns Und so stellen wir das

Wohnmobil einfach erst einmal auf den ersten besten Platz ab, um die Lage, d.h. das Angebot an Stellplätzen genauer zu sondieren.

Schließlich soll es unser Zuhause für die nächsten 24 Stunden sein. In diesem Fall haben wir mehr als Glück. Nicht nur, dass uns ein nettes Wohnmobilpaar während eines freundlichen Hallos seinen Stellplatz anbietet, da sie im Aufbruch sind, nein, sie nehmen uns auch die schwierige Entscheidung der Wahl des Platzes ab, da sie uns ein noch gültiges 24-Std.-Ticket dazu schenken.



Es entwickelt sich ein sehr nettes Gespräch über Schweden, Wohnmobile und Stellplätze, in dessen Verlauf Michael sich überreden lässt, seinen schwedischen Stellplatz Führer,

den er eigentlich aus Ärger über die deutsche Bürokratie nicht mehr nachdrucken wollte, zu verkaufen. Schade, dass sie wenig später fahren. Das wären mal nette Wohnmobil-Nachbarn gewesen. Aber eins geht nur-kostenloser Platz oder nette Nachbarn.

Das war dann mal eine Begegnung der schöneren Art und relativiert das zuvor Erlebte. Und so sitzen wir kurze Zeit später vorm Wohnmobil, schauen aufs Meer und hören dem Möwengeschrei und den anlandenden Wellen zu, die hin und wieder abgelöst werden durch das Brummen der Dieselmotoren Stellplatz suchender Wohnmobile oder der auslaufenden Fähre nach Hanö. Die Erfahrung, dass der Stellplatz mit Blick zum Hafenbecken auch noch das permanente Brummen, der dort angesiedelten Fischfabrik zu bieten hat, müssen wir nicht mehr machen. Diese Erfahrung haben uns unsere Platzvormieter dankender Weise schon abgenommen genau wie den daraus resultierenden Umzug zur Meeresseite. Auch wenn das Gucken aufs Wasser etwas sehr meditatives und Entspannendes hat, besonders mit einem Hörbuch im Ohr, ist spätestens beim glücklichen Ende desselben der Wunsch nach etwas Bewegung da. Ich entscheide mich für Laufschuhe und Walking Stöcke und für mein Smartphone. Nicht etwa, dass ich von unterwegs telefonieren wollte, aber ich könnte, wenn Gefahr droht. Wobei es mir bei den Rindviechern auch nicht geholfen hätte. Es ist vielmehr der im Smartphone integrierte Fotoapparat, der stets griffbereit ist. Als ich das niedliche, rote, kleine Schwedenhäuschen am Ende des Hafens fotografiere, überlege ich, wie viele niedliche, rote, kleine Schwedenhäuschen ich insgesamt auf allen Schweden-Reisen schon fotografiert habe. Es dürften einige sein. Aber was muss, das muss. Dieses Haus wird auch noch, bald hätte ich geschrieben, auf Zelluloid gebannt, was doch etwas antiquiert wäre. Dieses Haus findet auch noch seinen Platz im Gerätespeicher und auf der Festplatte. Ebenso wie das nachfolgende Fischerboot und überhaupt der ganze Hafen. Mit der Anzahl, der fotografierten Boote und Schiffe ließe sich schon eine riesige Armada aufstellen. Aber es sind immer wieder schöne und verlockende Motive. Ein Bild von der Fischfabrik will doch keiner sehen...oder? Es sei denn, es wäre ein Industrie-Denkmal.

Mit diesen Gedanken gelange ich vom optisch nicht großartig hergebenden Industrie-Hafen in Nogersunds Wohnviertel. Holzhäuser in allen Farben stehen in super gepflegten Gärten mit lauschigen Sitzecken im Grünen. Ich gehe gerne

durch solche Straßen, überlegend, welche Art Menschen hier wohnen. Das kann ich gleich feststellen, denn ein Mann kommt aus einem der Häuser und spricht mich auf Schwedisch an. Verdammt, wenigstens den Satz: "Ich spreche kein Schwedisch," sollte ich doch in der Landessprache beherrschen. Das ist auch noch etwas, was auf meine Lebens- Todo -Liste gehört. Sprachen kultivieren. Die Todo-Liste ist inzwischen so umfangreich geworden, da muss mir der liebe Gott schon eine ordentliche Verlängerung gewähren, damit ich sie abarbeiten kann. In diesem Fall muss die englische Version des "Nicht Verstehens" reichen, die auch für ein sofortiges Umschalten meines Gegenübers in die englische Sprache sorgt. Hier kann ich etwas besser kommunizieren, wenn gleich auch nur mit dem Wortschatz meines Schulenglischs, den meine grauen Gehirnzellen eifrig ins Hier und Jetzt befördern. Meinem schwedischen Gegenüber scheint es ähnlich zu ergehen. Nichts destotrotz unterhalten wir uns prächtig, Wenn gleich auch die fehlenden Vokabeln für die eine oder andere Verwirrung sorgen. Bei der Frage: „Where do you come from?“, lasse ich Löhne schon mal außen vor und nenne gleich Bielefeld als potenzielle Heimatstadt. Aber Fehlanzeige. Auch mit Hannover kann er nur vage etwas anfangen. Aber er kennt dort ganz in der Nähe die schwarze Katze und Alf. Nun ist die Irritation auf meiner Seite. Alf ist doch der Außerirdische aus dem Fernsehen, der immer sagt: „Gegrillte Katzen sind die besten Katzen.“ Und der soll aus Hannover kommen? Beziehungsweise in der Nähe der Niedersächsischen Landes-Hauptstadt leben. War mir ehrlich gesagt nicht bewusst. Erst als in diesem Zusammenhang auch der Begriff „River Mosel“ fällt, ist mir klar, dass es sich bei Alf nicht um einen Außerirdischen handelt, sondern um einen außergewöhnlich hübschen Ort an der Mosel. Diesbezüglich hat die „schwarze Katze“ nur insoweit etwas mit einem Tier zu tun, als dass einen tierischen Kater verursachen kann, wenn man zu viel von diesem Moselwein zu sich nimmt. Und das mit dem „near by Hannover“, da muss ich doch ein wenig widersprechen. Aber vielleicht rechnen die Schweden ja in anderen Entfernungs-Dimensionen. Auf alle Fälle hat mich dieser Small-Talk und das freundliche Interesse richtig beschwingt und der Art Stöcke schwingend setze ich meine Tour fort bis ins benachbarte Hällevik und natürlich wieder zurück.

Manchmal ist bei der Ankunft die Weiterfahrt die beste Alternative

Stellplatz

Säterdalen / Fähre Bravik

58°38'20“

16°35'44“

Eigentlich haben wir gedacht, wir würden uns mit Regen oder wenigstens einem wolkenverhangenen Himmel von Nogersund verabschieden und gen Norden fahren, aber es weckte uns strahlender Sonnenschein und macht uns das Weiterfahren schwer. Allerdings änderte sich das unterwegs relativ schnell. Besagte Wolken türmen sich am Himmel auf und ihr Inhalt tröpfelt mal mehr und mal weniger auf die Erde. Hey! Was soll denn das? Richtung Norden sollte das Wetter doch ab heute besser werden.



Auf der E22 ist für schwedische Verhältnisse relativ viel los und gefühlt jedes 3. Fahrzeug ist ein Wohnmobil. Fast ausschließlich Schweden. Es sieht aus, als hätte Schweden zurzeit mobil gemacht. Die paar deutschen Fahrzeuge fallen kaum ins Gewicht. Solange die südwärts und wir nordwärts fahren soll mir das Recht sein. Unser Ziel soll heute Mauritzberg sein. Die Recherchen versprechen uns einen Stellplatz an einer kleinen Marina direkt an einem Schloss ca. 100 km südlich von Stockholm. Else, unser Navi meint, das wir für die 450 km, die im Moment noch zwischen uns und Moritzberg liegen, fast 8 Stunden benötigen würden. Wir glauben ihr nicht. Wir werden ja sehen, wer Recht behält. Es geht doch recht zügig voran auf der E22.

Aber nach 300 km ist es dann der Fahrer, der keine Lust mehr hat, und das obwohl das Navi, die Fahrzeit drastisch verkürzt hat. Wir wollen daher in Waldemarsvik unser Glück versuchen. Aber wie bereits geahnt, ist der Platz um die Nachmittagszeit bereits voll.

Ärgerlich. Und eine zusätzliche halbe Stunde mehr, um nach Mauritzberg zu kommen.

Sobald wir von der E 22 abgefahren sind, haben wir das Gefühl die Straße gehört uns allein. Dementsprechend schmal sind sie auch. In Mauritzberg angekommen gibt es nicht nur Regen, sondern auch eine Enttäuschung.

Der Platz ist nicht, wie gedacht am Wasser, sondern es ist ein mit Stromanschlüssen ausgestatteter Parkplatz eines Reiterhofs und Golfplatzes. Schön, ist etwas Anderes. Und der Regen hilft auch nicht, ihn uns schön zu reden. Wir suchen uns einen Platz und während wir bei einer Tasse Kaffee den Regen abwarten, beschließen wir dann weiterzufahren.

Der Tag ist so oder so schon zum überwiegenden Teil verfahren. Durch schmale Waldwege und eine Schotterpiste gelangen wir zu der Fähre über den Braviken. Eine gelbe Fähre. Die ist umsonst. Auf dem gegenüberliegenden Ufer sehen wir schon zwei Wohnmobile stehen. Dieser Platz an der Fähre direkt am Ufer des Bräviken ist so ganz nach unserem Geschmack. Inzwischen ist auch die Sonne wieder da und taucht bis zu ihrem Untergang alles in goldenes Licht. Alles richtig gemacht, freuen wir uns vorm Womo sitzend und den Blick genießend, den wir am Abend mit drei weiteren Wohnmobile teilen.



Aussichten und Ansichten mit geteilter Meinung und eine Handtasche und ein Sensor auf Abwegen

Stellplatz Oxelösund – Fiskehavn

58°39'30"
17°06'40"

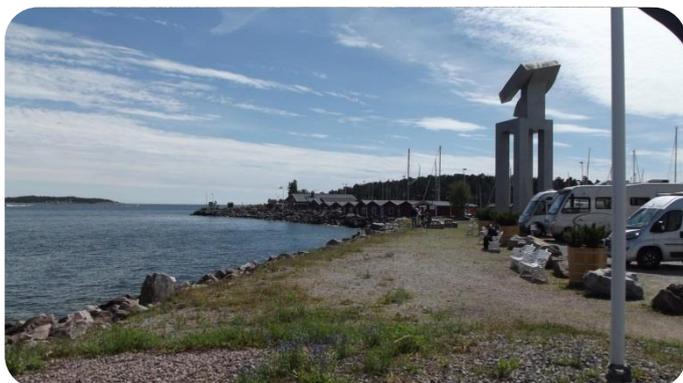
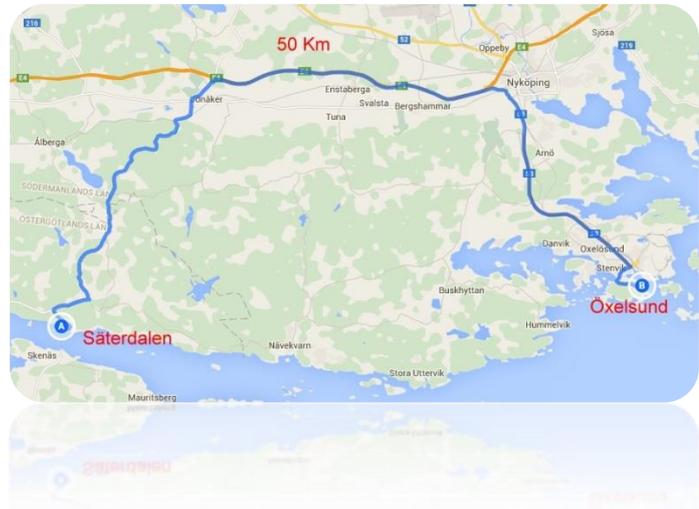
Stärker Wind schüttelt heute Morgen das Wohnmobil und damit auch uns wach und peitscht das Schilfgras vor uns im Wasser nieder. Dunkle Wolken hängen tief über dem Braviken.

Die gelbe Fähre tut unermüdlich ihren Dienst. Die ganze Nacht über. Gestört hat sie uns nicht. Die Schlange der wartenden Autos an der Fähre ist schon am Morgen recht lang. Es ist Wochenende und viele wollen ans Wasser. Der Radfahrer, der mit uns auf der Fähre war, hat gestern Abend noch sein Zelt nebenan aufgeschlagen und sitzt nun vor seinem Kocher und bereitet sich den Morgenkaffee. Das Café an der Fähre öffnet erst um 9.00 Uhr.

Eigentlich hatten wir überlegt noch einen Tag zu bleiben. Schöne Rad- und Wanderwege führen zu den kleineren Seen hier in der Gegend. Aber die Optik heute Morgen spricht mehr fürs Weiterfahren.

Wir wählen Oxölesund, das in einem Inselarchipel ganz auf der Spitze unterhalb von Nyköping, liegt. Dies Ecke kennen wir noch nicht.

Es sind viele Plätze frei als wir gegen Mittag ankommen. Nach dem zweiten Platzwechsel steht unser Womo endlich. Mit Blick in den Hafen. Über den kann man geteilter Meinung sein. Genau gegenüber liegt eine Industrieanlage. Lastschiffe werden mit Schleppern herein und nach dem Laden wieder



herausgeschleppt. Das Nachmittagsprogramm für Michael, der dem Schiffstreiben interessiert zu schaut.



Ich schaue lieber nach rechts. Da liegen die Inseln des Schärengartens oder nach links, da schaue ich zum Gästehafen des Badhusviken. Von dort aus startet gerade ein Motorbootrennen.

Doch nur Gucken reicht mir nicht, ich will etwas mehr sehen. Und dazu brauche ich mein

Fahrrad. In all dem Ankunft,- Umsetz,- und Anmeldetrubel fährt Michael nicht nur über den Sensor seines Temperatur -Anzeigers, auch meine Handtasche mit allen Papieren und Bargeld ist plötzlich nicht mehr auffindbar.

Eben noch habe ich sie in der Hand gehabt, um mein Portemonnaie zum Bezahlen des Stellplatzes herauszunehmen. Zu zweit wird jede Ecke im Wohnmobil inspiziert. Die Tasche ist weg. Ich warte schon auf eine Bemerkung meines Ehegesponst über das Beisichtragen wichtiger Dokumente. Die kommt aber nicht. Den gerade eine Stunde



vorher an der Kasse des Supermarkts von Nyköping hat genau die Anwesenheit meines Personalausweises das Bezahlen mit der Kreditkarte ermöglicht. Wessen Identität nun damit nachgewiesen wurde, war der Kassierer in diesem Fall gleich. Hauptsache der Name passte und es gab keinen Stau an der Kasse. Meiner Handtasche ist diese ganze Aufregung um Papier, Kreditkarten und Geld sichtlich egal. Sie liegt ganz entspannt auf einer Bank am Hafenbecken in der Sonne, auf der wir eine halbe Stunde zu vor zu zweit gegessen haben. Dort hatte ich Michael die Quittung für den Stellplatz und die Zahlenkombination für die Sanitäranlagen gegeben und ihn mit ersten Informationen versorgt. Ich weiß nicht wer erleichterter ist über das Auffinden. Die Handtasche, dass sie nun wieder bei ihrer Besitzerin ist, ich, dass ich wieder

über Papiere, Geld und Handy verfüge oder Michael, den solche Aktionen immer sichtlich mitnehmen. Übrigens, auch der Sensor hat den Reifenkontakt überlebt: zwar etwas platt jedoch funktionstüchtig. Für die Erkundung per Rad hatte ich den Übersichtsplan im Hafen fotografiert. Das mache ich im Übrigen immer, egal wo wir sind. Zu oft haben wir uns in Städten oder im Gelände verlaufen. Nicht das Verlaufen an sich führte zu ehelichen Disharmonien, sondern die unterschiedliche Meinung über den einzuschlagenden Weg. Mit digitaler Übersicht lohnte sich das Anhalten gleich doppelt. Erstens um auf den Plan zu gucken und zweitens, um ein Foto zumachen. Nachdem ich die vorgelagerte Halbinsel Femöre, auf der sich der Fischereihafen befindet und die zum überwiegenden Teil aus Wald und dem Naturreservat besteht durchstreift habe, sehe ich an einem Badeplatz am Femörekanal ein Wohnmobil, ein deutsches Wohnmobil. Nach der Besichtigung des Badeplatzes muss ich anerkennender Weise feststellen, dass sich das Womo hier ein wirklich nettes Plätzchen direkt am Femörefjärden gesucht hat. Toilette, Wasser, Mülleimer.... alles durch den Badeplatz vorhanden. Mit der Besetzung des Wohnmobils, einem Langzeiturlauber-Paars jenseits des Erwerbslebens komme ich schnell ins Gespräch. Man kommt gerade aus Kopenhagen, ansässig wenn einmal zu Hause in Düsseldorf und auf dem Weg nach Norwegen und über Finnland und das Baltikum wieder zurück. Traumtouren. Die Beiden müssen, nein die wollen erst Ende September wieder zu Hause sein. Um dann Richtung Süden Italien, Spanien aufzubrechen. Der ehemalige Frisör mit eigenem Laden und die ehemalige Bankangestellte achten darauf, dass die Reisekosten durch anfallende Stellplatzpreise nicht zu hoch werden. Auch sonst erfahre ich noch einiges, einschließlich ihrer politischen Gesinnung und der negativen Einstellung zu „Ausländern“ im eigenen Land. Ob sich die Beiden ihres aktuellen Status hier in Schweden wohl bewusst sind?

Die Stadt Oxelösund hat außer des etwas ungewöhnlichen Kirchturms und dem blumigen Willkommensgruß nicht viel Aufregendes zu bieten. Hauptattraktion ist der große CIA Supermarkt neben einem kleinen Park. Die Bierdosen, die im Supermarkt fast rund um die Uhr gekauft werden können, werden auf den Bänken im Park in blumiger Umgebung geleert. Ich trete den Rückweg an. Am Abend überrede ich Michael zu einem Spaziergang zur Südspitze von Femöre. Der Stellplatz ist voll an diesem Tag.

Standortwechsel und eine Radtour mit unbezahlbarer Kaffeepause

Stellplatz
Oxelösund – Badeplatz
Kanalvägen

58°39'45"
17°05'15"

Wir bleiben noch in Oxelösund. Mit dem Fahrrad fahren wir am Vormittag zum Badeplatz am Femörefjärden und beschließen nach der Radtour hierhin umzusetzen. Aber zunächst geht es nach Gamla Oxelösund.



Etwa 3 km vom jetzigen Stadtkern sind die alten Fischerhäuser restauriert und als Freiluftmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Es ist Sonntag und die Besucher des Museums- Cafés sitzen malerisch an Tischen auf einem Hügel mit Blick über den Sandviken.

Ich mache den Vorschlag auch einen Kaffee hier in der Sonne zu trinken. Während Michael die Räder abschließt, besorge ich Kaffee. Das heißt versuche ich, Kaffee zu besorgen. Kaffee muss ich mir in Selbstbedienung aus der Warmhaltekanne nehmen und damit zur Kasse gehen. Neben der Kaffeekanne stehen Platten mit winzigen Kuchen und Plätzchenstücken. Alle Gäste vor mir legen sich davon zwei, drei Stück auf den Teller. Das ist ja nett,



denke ich. Mal was Selbstgebackenes und nicht so abgepackte Fabrikkekse, wie es sie bei uns immer zum Kaffee gibt. Ich nehme mir auch davon und gehe zur Kasse. Dort soll ich 120 SEK bezahlen. Das sind 13 Euro. So viel Geld habe ich im Moment gar nicht dabei. Ich entschuldige mich, suche meinen Mann, beziehungsweise das Geld in seinem Portemonnaie. Danach bekomme ich auch den Kaffee.

Ein Blick auf den Kassenbon etwas später zeigt, dass der Kaffee weniger als die Hälfte der Summe ausgemacht hat. Der Rest waren die 3 Kekse. Das war somit der teuerste Kaffee, den wir bisher getrunken haben. Im Vergleich dazu war sogar der Espresso an der Rialto-Brücke in Venedig ein echtes Schnäppchen.



Am Nachmittag setzen wir um und finden, nach dem wir vorher noch ver- und entsorgt haben, einen schönen Stellplatz am Badeplatz in Stenviks Bathamn. Es bläst ein ordentlicher Wind und der treibt die Wolken fort. Aber zum Baden bei 18. Grad Wassertemperatur wie es die Schweden hier bis in die späten Abendstunden machen, ist es mir eindeutig zu kalt.

Keine Stunde später gesellt sich auch schon ein drittes deutsches Mobil dazu, dem es im Fischereihafen nicht gefallen hatte. Vielmehr sollten es jetzt aber nicht werden, sonst könnte sich doch jemand gestört fühlen und demnächst steht dann hier auch ein Verbotsschild für Wohnmobile.



Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt

Stellplatz Herräng - Hamn

N 60° 8' 14.65"

E 18° 38' 35.73"

„Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt“ Dieser Spruch passt aber sowas von auf den heutigen Tag. Geplant war wieder ein ganzes Stück, sprich 250 km, weiter Richtung Norden zu fahren.

Stadtbesichtigung Stockholm steht nicht auf dem Plan, da wir das beim letzten Mal ausgiebig gemacht haben.

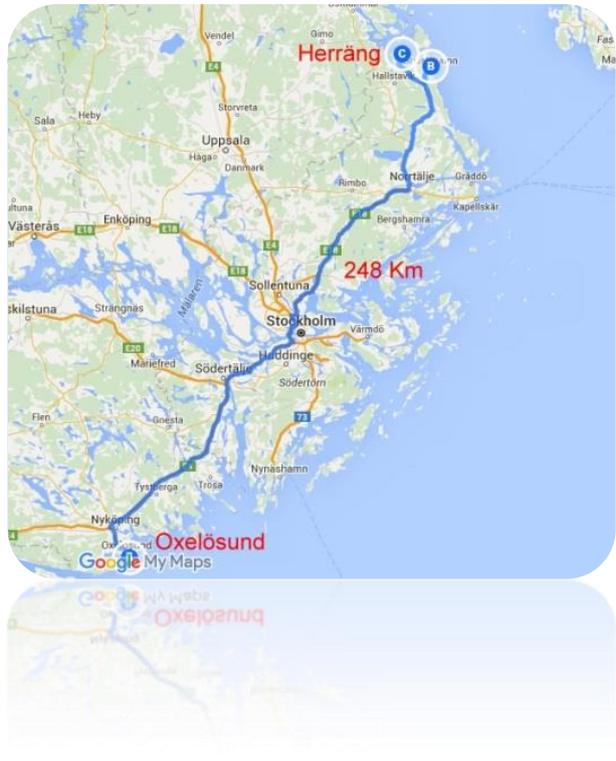
Dafür haben wir uns auf der Rückfahrt eine Stippvisite durch Göteborg vorgenommen.

Die Fahrt über die E4/E20 nach Stockholm verläuft unspektakulär. Das heißt wir haben im Gegensatz zur Gegenfahrbahn freie Fahrt. Die Autobahn führt mitten durch Stockholm und so gibt es viel zu sehen. Jedenfalls für den Beifahrer. Immer wieder taucht Wasser links, rechts und unter uns auf. Von oben Gottseidank nicht. Der Himmel ist wolkenlos.

Himmel und die Sonne geben ihr Bestes damit Stockholm, die Schöne, ins rechte Licht gerückt wird.

Hinter Stockholm in Richtung Norrtälje wird der Verkehr merklich ruhiger. Auf der 76 Richtung Osthämmar ist eine Pause fällig. Tee und Kaffee während der Fahrt fordern irgendwann ihren Tribut.

Der Parkplatz an einem See ist eigentlich schon ein perfekter Stellplatz. Unser Ziel heute ist Grisslehamn, ein kleiner Ort an der äußersten Spitze eines Landfingers, der in Richtung Finnland weist. Tatsächlich legen von hier auch die Fähren zu den Åandinseln und Finnland ab. Das wir dort keinen verträumten Fischerort vorfinden würden, hätte uns eigentlich klar sein müssen.



Grisslehamn scheint bei den Schweden sehr beliebt zu sein. Auf alle Fälle findet man hier jede Menge von ihnen. Auch von schwedischen Wohnmobilen. Der Hafensplatz ist voll und auch das Hafencamping ist ausgebucht. Aber da wollten wir nicht wirklich hin. Aber wohin jetzt? Die Zufahrt zum örtlichen Badeplatz ist zumindest für unser Wohnmobil nicht unbedingt tauglich. Schmale Waldwege mit herunterhängenden Ästen dagegen haben Luken, Sattelitenanlage, überhaupt das ganze Womo-Dach etwas einzuwenden. Der nächste uns bekannte Stellplatz liegt in Herräng.



Eigentlich gar nicht so weit entfernt, wäre da nicht das Wasser im Wege. Wir müssen einen großen Teil wieder zurückfahren bevor eine Brücke uns den Seitenwechsel erlaubt.

Herräng macht einen recht verschlafenen Eindruck. Allerdings irritieren hunderte von Fahrrädern vor den Folkethus etwas. Auch die

vielen Parkverbotschilder an der kleinen Landstraße machen irgendwie keinen Sinn. Für so einen kleinen Ort gibt es auch verhältnismäßig viele Imbissbuden. Der Hafen dagegen wirkt wie ausgestorben.

Wohnmobile können wir nicht entdecken und schon gar keinen ausgewiesenen Stellplatz. Dafür gibt es wieder ein Hafencampingplatz gefüllt mit Wohnwagen mit und ohne Vorzelt. Sollte unser heutiger Tag wirklich auf einem

Campingplatz zwischen den Wohnwagen der Dauercamper enden? Es ist inzwischen 14.00 Uhr, das schönste Sonnenwetter und wir haben eigentlich keine Lust mehr weiter herumzufahren. Komisch,



das hier nicht ein einziges Wohnmobil zu finden ist. Im Hafenrestaurant wollen wir uns schließlich für den Campingplatz anmelden, doch da erfahren wir, dass es einen eigenen Stellplatz für Wohnmobile oberhalb des Hafens gibt.



Wir bezahlen und bekommen den Schlüssel für die Sanitäreanlagen. Auf dem Stellplatz angekommen haben wir die Wahl zwischen 10 Schotter und ebenso vielen Rasenplätzen. Nach einigem hin und her stehen wir endlich auf einem Rasenplatz mit Blick auf den Hafen.

Die Steckdose am Platz ist noch jungfräulich. Der Zählerstand ist 0 als wir den Stecker einstecken. Der ganze Stellplatz ist nagelneu und scheinbar noch wenig bekannt. Da haben wir aber wieder richtig Glück gehabt. Erstens kommt es anders und zweitens.....,



Besuch zum Frühstück, eine unüberwindbare Schranke und ein Platz mit Reservierungstücken

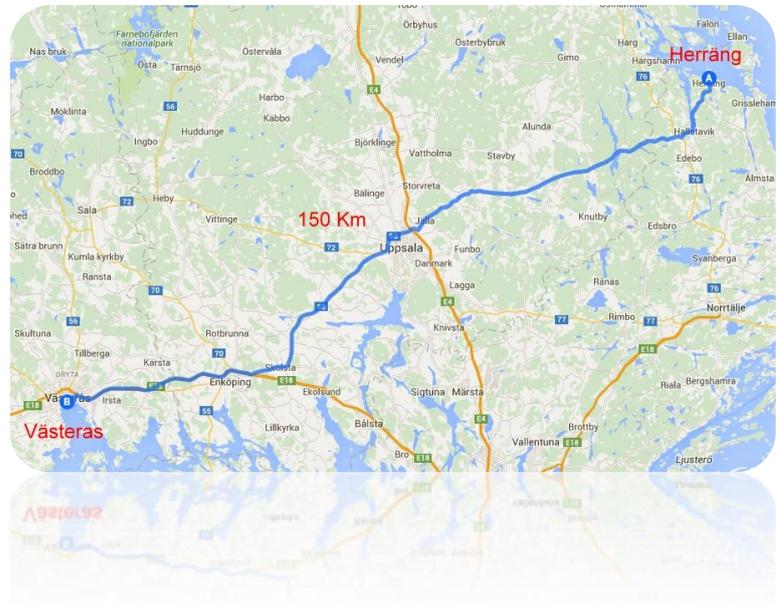
**Stellplatz
Västeras - Hamn
Mälare**

**N 59°36,90“
E 16°32'44“**

Der Morgen beginnt schon mit einer Überraschung. Besuch zum Frühstück. Ein Auto hält direkt vor unserem Wohnmobil. Der Chef der Marina steigt

aufgeregt aus. Während er auf uns zu kommt, überlege ich: „Ist der jetzt wirklich die 50 m von seinem Büro bis zu unserem Stellplatz mit dem Auto gefahren? Ok! Es geht bergauf - so ca. 20m. Das könnte für manche Menschen am Morgen schon eine echte Herausforderung darstellen. Und so aufgeregt wie er uns gerade in drei Sprachen zu erklären versucht, dass wir uns auf dem falschen Platz häuslich niedergelassen haben, hätte diese Aktivität seinen Blutdruck ins Unermessliche steigen lassen. Nur die asphaltierten Plätze gehören ihm.

Er zeigt auf die vordere, leere Reihe . Die Rasenplätze, versucht er uns klar zu machen sind an Dauercamper verpachtet. Der Begriff Dauercamper sorgt für Irritationen. Chefe kennt nur den schwedischen Begriff dafür und als unsere Gesichter Unverständnis ausdrücken, versucht er uns auf Englisch diese Sorte Camper zu erklären. Es dauert ein wenig bis bei uns der Groschen fällt, das damit jene Urlauber gemeint sind, deren Fahrzeug zwar Räder haben, die aber nach der ersten Fahrt ihre Funktion einstellen, weil sie nicht mehr benötigt werden. Dafür erhalten sie aber ein schönes Vorzelt, in dem sich auf die Dauer jede Menge nützlicher Dinge ansammeln lassen. In der Hardcoreversion findet man sie geschmückt mit Gartenzwerge und Blumenkübeln. Aha. Dauercamper-Territorium. Wer soll das denn wissen, wenn alle Plätze durchnummeriert sind und uns so keinen Anlass geben zu bemerken, das hier



nach Plätzen für Mobile - Wohnmobile und nicht mehr so mobilen Fahrzeugen unterschieden wird.

Und überhaupt, wo sind denn all die Dauercamper gerade, deren Platz wir besetzen. Außer uns sind seit gestern noch 2 schwedische Mobile gekommen und die stehen auch auf Gras. Im Gegensatz zu uns, sind die der schwedischen Sprache mächtig und können damit auch alle evtl. vorhandenen Hinweisschilder auf-oder Warnschilder vor Dauercampnern lesen.

Nachdem die Sachlage mit uns endlich geklärt ist, steigt der gute Mann in sein Auto und fährt sage und schreibe ca. 8m weiter, um vor dem nächsten Wohnmobil halt zu machen. Dieses Mal mit der schwedischen Dauercampererklärung.

Wir machen Platz für die Dinge, die noch nicht da sind, denn wir wollten heute ja so wie so weiterfahren. Nun lohnt sich das Zusammenpacken gleich doppelt. Eigentlich soll es heute in Richtung Siljan See weiter gehen. Das sind gut 400 km Richtung Norden. Und für uns bedeutet das, wenigstens einen halben Tag im Auto sitzen. Und das bei dem Traumwetter. Nicht nur das wir die 400 km hinfahren, wir müssen sie in absehbarer Zeit auch wieder zurückfahren wir. Gründe finden wir genug, um uns vor der langen Fahrt zu drücken.

Es geht daher landeinwärts Richtung Südwesten. Västeras in den Mälaren ist nun das Ziel dieses Tages. Nach den ruhigen und abgeschiedenen Orten unserer letzten Aufenthalte jetzt einmal wieder etwas Stadt und nach dem Meer jetzt mal einen See. Wenn man die Mälaren überhaupt als solchen bezeichnen kann. Das ist das Schöne am Wohnmobilmfahren. Wir können fahren wann wir wollen und wohin wir wollen. Und so unsere eigenen Pläne über den Haufen schmeißen und neue Pläne machen.

Unterwegs sind sich unsere Navis mal wieder nicht einig. Wir führen seit einiger Zeit zwei dieser Wegweiser im Wohnmobil mit uns. Beide heißen bei uns Else. Das eingebaute Wohnmobil -Navi, die große Else, ist nicht mehr so ganz up to date und so muss die kleine Else, das mobile Navi aus dem PKW, mit, um die große Else zu unterstützen. Aber häufig sind sich die Navis nicht einig und machen ganz unterschiedliche Vorschläge. Spätestens dann komme ich und die Schwedenkarte zum Einsatz. Ich höre nur etwas von 10 km Differenz und bin der Meinung, dass „kleine Else“, eine Abkürzung vorschlägt. Auf der Karte kann

ich die zwar nicht erkennen. Aber wer bin ich, dass ich einem Profi zu widersprechen wage. So beschert uns die vermeintliche Abkürzung einen Umweg von 10 km und eine wunderbare Fahrt über kleine Straßen und durch winzige Dörfer, wo die Welt noch nicht aus den Fugen geraten scheint. Aber im Winter hier zu leben, wenn es nicht richtig hell wird und der nächste Nachbar Kilometer weit entfernt wohnt, wäre nicht unbedingt mein Fall. Inzwischen gibt es wahrscheinlich auch hier Skype und WhatsApp. Oder auch nicht. Wer weiß. Manchmal ist es auch von Vorteil, wenn man nicht sieht oder hört was sich gerade auf der Welt abspielt.



In Västerås angekommen, sehen wir schon von Weitem den Stellplatz am Kanal. Der kleine Platz scheint bereits voll zu sein. Aber dann entdecken wir doch eine Lücke. Aber vor der Platzbesetzung ist erst einmal die Technik mit der Schranke zu meistern. So sehr ich sie auch nach

oben drücke, das Ding bewegt sich keinen Millimeter. Was tun? Vor einem der Wohnmobile bearbeitet gerade ein Mann sein Gesicht mit einem Rasierapparat.

Ein Blick auf das Nummernschild zeigt, dass ich es hier mit einem finnischen Exemplar der Gattung Mann zu tun habe. Der müsste doch englisch verstehen, denke ich und schildere ihm mein Problem, so gut es mein Vokabelschatz zulässt. Der versteht allerdings englisch aber nicht, wo es ein Problem gibt. Als ich seinem Blick folge verstehe ich es auch nicht mehr. Michael ist inzwischen ausgestiegen und hält die Schranke in seinen Händen, die er einfach nur nach vorne gedrückt hat. Schranken gehen doch immer hoch. So jedenfalls ist es in meinen grauen Gehirnzellen abgespeichert. Über die Flexibilität des Denkens in

Bezug auf das Ansteigen des Lebensalters will ich mich an dieser Stelle mal nicht äußern.

Da mir der rasierende Finne bei dieser Problemlösung nicht mehr helfen kann, möchte er mir wenigstens auf andere Weise behilflich sein. So erklärt er mir, dass er in einer Stunde wegfährt und wir gerne auf seinen Platz könnten. Ich bedanke mich für das Angebot, sehe aber im Moment keine Veranlassung es anzunehmen. Wir stehen doch bereits in einer Lücke. Die Einzige, die nicht mit einem Schild als reserviert gekennzeichnet ist.

Das ist übrigens in Schweden das erste Mal, dass ich vorreservierte Plätze entdeckt habe. Aber da sollen wir gleich eines Besseren belehrt werden. Ein niederländischer Wohnmobifahrer erklärt uns kurz darauf, dass diese Lücke auch reserviert ist. Er habe aus eben dieser Lücke auch wieder wegfahren müssen. Es gäbe nur noch zwei Plätze quer zum Platz und ohne Strom, die frei wären. Strom brauchen wir nicht. Aber so mit der Terrassentür zum Platz zu stehen ist nicht wirklich schön. Auch wenn wir zwischen den anderen Mobilen hindurch auf das Wasser sehen können. Aber da gibt es ja noch das Angebot des Finnen. Wir stellen uns also zunächst auf den freien Platz.



Wenig später kommt der Finne und kündigt sein Wegfahren an. Im gleichen Moment schreit ein ebenfalls querstehender Norweger: „We are the first!“ Willkommen in der Zivilisation! Soll er sich doch zu seinen fünf anderen Norwegern gesellen, die bereits in Reihe

und Glied und mit der nötigen hoch geistigen Nahrung auf den Tisch vor sich, auf ihn warten. Für einen Tag tut es unser Platz auch. Und wer sagt denn, dass man seinen Stuhl immer direkt vor der Tür aufstellen muss. Wenige Schritte weiter außerhalb des Stellplatz finde ich einen schönen Sitzplatz direkt am

Kanal. Hier verbringen wir bis zum Abend unser Freiluft-Leben und nicht auf der Schotterpiste, wo wir zwischen den Lücken der norwegischen Boliden einen Blick auf Kanal und Hafen erhaschen können. Ärgerlich ist es, dass wir für diesen Platz ohne Strom genau das gleiche bezahlen müssen wie für die Plätze mit Aussicht und Stromanschluß.



Es ist sehr warm, fast schwül und mir fehlt die frische Brise des Meeres, die nicht nur für eine Abkühlung sorgte, sondern auch den Wolken den Garaus gemacht hat. Die hängen gerade dunkel und schwer am Himmel, passend zu meiner momentanen

Stimmung. Immer wieder stelle ich fest, wie viele Schweden in der Ferienzeit mit dem Wohnmobil unterwegs sind. Das bestätigt mir auch ein schwedischer Wohnmobilmfahrer, der selbst seit über zwanzig Jahren Wohnmobil fährt und mit dem ich am Kanal sitzend ins Gespräch komme. Touristisch interessante Plätze sind in der Saison schon ab Mittag voll. An vielen Ecken, wo man früher freistehen konnte, prangen inzwischen Verbotsschilder, vor allem an der Westküste. Viele norwegische Wohnmobilmfahrer nutzen Schweden als günstiges Reiseland. So sind es die Norweger, die nach den Schweden am meisten vertreten sind. Auf deutsche und niederländische Womos trifft man verhältnismäßig wenig.

Am Nachmittag unternehmen ich eine Stadtbesichtigung mit dem Rad. Västerås hat ein Herz für Radfahrer. Überall lässt sich auf speziellen Radwegen die Stadt entdecken. Schnell finde ich die Altstadt. Hier stehen noch



Fischerhäuser aus dem 17. Jahrhundert. Bauwerke verschiedener Epochen stehen in trauter Nachbarschaft mit ultramoderner Geschäfts- und Bankhäusern.

Dazwischen viele Parks, die auch mit dem Rad befahren werden dürfen. Auf den Parkbänken wieder der etwas befremdlich anmutende Anblick von überwiegend Männern, die Bierdosen in großen Plastiktüte bei sich haben und in der Sonne sitzend trinken. Am Schiffsanleger ist viel los. Menschen warten und drängeln, um noch ein Billet für die Nachmittagsfahrt zu bekommen. Mit 250 bis 350 SEK ist man dabei, inklusive Kaffee und abends mit Musik.

"Trubadur" so die schwedische Bezeichnung für den Alleinunterhalter mit Gitarre, der abends aufspielt. Der Badeplatz, der nicht weit vom Stellplatz entfernt ist, ist an diesem Nachmittag sehr voll. Mit den Industrieanlagen im Hintergrund entspricht er nicht unbedingt dem Bild, dass wir von schwedischen Badeplätzen haben. Eben Stadtnähe. Morgen fahren wir weiter. Ein Tag touristischer Hotspot muss reichen. Das denke ich auch als mich gegen Abend ein Wohnmobil von unserem Platz am Kanal verscheuchen will, in dem er mir fast in die Stuhllehne fährt,(wohlgemerkt nicht auf einem Stellplatz sondern am Rande eines Parkplatzes ausschließlich für PKWS und für Wohnmobile verboten, da direkt neben dem Stellplatz). Und ein weiteres Mal, als spät in der Nacht Autos mit aufgedrehten Bässen hinter unserem Wohnmobil vorbei an den Badeplatz fahren.



Ein bekannter Platz am See und am See wohnende Bekannte

**Stellplatz
ED - Stora Le
Dalsland**

**N 58°55'17“
E 11°55'56“**

Eigentlich müsste man das super Sommerwetter vor Ort ausnutzen und nicht im Fahrzeug verbringen. Aber Västerås ist nicht der Platz, der uns dafür vorschwebt.



Da lockt doch das Dalsland. Allen voran der kleine Ort Ed, an dessen Marina sich ein kleiner Stellplatz befindet. Und da fahren wir hin. Unterwegs hoffen wir, dass nicht alle Plätze bereits besetzt sind.

Aber wir haben Glück. Nur auf zwei der 10 Plätze stehen Fahrzeuge. Die Poleposition wie vor zwei Jahren direkt am See bekommen wir nicht, aber gleich dahinter. Wir kennen uns aus und so bin ich kurze Zeit später bereits im See –kurz, sehr kurz, den mit gefühlten 15 Grad Wassertemperatur ist man



schnell erfrischt. Das Wochenende soll weiter sommerliche Temperaturen bringen und die lassen sich hier prima aushalten. Die nächsten 2-3 Tage bleiben wir hier.



Am späten Nachmittag füllt sich der Platz. Nacheinander rollen die schwedischen Mobile herein, während ich am See in der Sonne liegend das Ganze begutachte. Auch hier in Ed findet man das Schild gegen „Kuschelcamping“, das mir schon häufiger in Schweden begegnet ist: Vorgeschriebener Abstand zwischen den Mobilien 4 m nach

allen Seiten, bei Zelten sind 3 m vorgeschrieben. Hier in Ed sind die Plätze sogar noch größer und deutlich mit Grenzsteinen markiert. Manche Wohnmobilisten scheinen allerdings beim Einparken blind zu sein, anders kann ich mir das Parken über gleich zwei markierte Plätze nicht vorstellen.



Jetzt sind wir seit zwei Tagen in Ed, im kleinen Hafen am Stora Lee, der außer ein paar

Liegeplätze für Gästeboote auch 10 Plätze für Wohnmobile oder Wohnwagen bereithält. Eigentlich sind es nur acht, denn die auf zwei Plätzen stehenden Wohnwagen scheinen über die ganze Sommer-Saison hier zu stehen. Heute haben wir uns bei einer Radtour den Campingplatz von Darls- ED „Grönebaken“ angesehen. Was für ein wimmeliges Getümmel für viel Geld. Ganz anders die Ruhe hier, die nur hin und wieder durch das Geräusch anlandenden Wellen, wenn entfernt ein Boot vorbei fährt unterbrochen wird. Manchmal trägt der Wind auch das Lachen oder das leise Erzählen von Gästen des Hafen Cafés

herüber oder das Plätschern Badender am winzigen Strand neben dem Stellplatz. Aber manchmal wird diese Stille auch vom Brummen eines Dieselmotors aufgeschreckt, das die Ankunft eines platzsuchenden Wohnmobils ankündigt. Dann wandern die Blicke der Anwesenden hoch von Zeitung oder Buch und taxieren den Neuankömmling, ob er in dieser ruhigen Oase einem Platz zu findet oder unverrichteter Dinge wieder die steile Straße zum Ortszentrum zurückfahren muss.



Bleibende Mobile bieten den Anwesenden eine willkommene Abwechslung und Unterhaltung beim verstohlenen Beobachten des Einparkens und Ausräumens des Neulings. Eine Situation wie in einem Straßencafé, wenn man beim Cappuccino die Vorbeieilenden beobachtet. Wohnmobile mit Kindern verirren sich ausgesprochen

selten an diesen Ort. Der Strand ist zu klein, es gibt weder Steg noch sonstige Badeattraktionen. Das alles gibt es auf dem 4km entfernten Campingplatz. Nur wenn dieser gegen Abend seine Kapazitäten erreicht hat, werden Wohnmobile an den Hafen verwiesen.

Am ersten Abend unseres Aufenthalts kommt ein Alkoven Fahrzeug der oberen Preisklasse und fährt auf den Platz hinter uns. Beim Zubereiten des Abendessen verfolge ich wie eine jugendlich wirkende Frau mitten im strömenden Regen des täglichen Schauers, der auch in den nächsten Tagen pünktlich gegen Abend für eine halbe Stunde einsetzen und mit aller Macht auf alles treffen sollte, was nicht bei drei in Sicherheit gebracht werden kann. Zurück lässt er frische LUFT und einen von



allen Wolken gereinigten, blauen Himmel. Während diesen Platzregens kommt das erwähnte Wohnmobil an. Zunächst sieht man nur eine mit einem Regenschirm bewaffnete Frau, die mit dem Ausfahren der Markise kämpfte. Kurze Zeit später staune ich nicht schlecht: unter der Markise ist eine super elegante Lounge entstanden. Ein schwarz-weißer Teppich bildete den Untergrund zu der schicken Sitzgruppe bestehend aus 4 Stühlen, die jeder mit einer orange farbigen Fleece decke versehen um einen hübsch dekorierten Tisch stehen. Eine Anzahl Solarleuchten sind stimmungsvoll um den Platz verteilt. Ein wenig später setzt sich ein Typ Marke „Rasierwasserwerbung“ in die fertige Idylle, in der einen Hand eine Dose Bier in der anderen ein Handy zu der Frau, die mit einem Glas Sekt in der Hand Anerkennung suchend über ihr stylisches Freiluft Wohnzimmer schaut. Er ist inzwischen mit dem Aufbau



eines kleinen schwarzen Kastens beschäftigt, den ich beim Anblick der zwei kurzen Antennen als Router identifiziere. Wenig später setzt sich ein weiteres Familienmitglied dazu. Also doch kein alleinreisendes Ehepaar der Upperclass. Das hätte man sich auf Grund des Alkoven und der Anzahl der Stühle eigentlich denken können. Dieses Familienmitglied stellt sich, als es zwischendurch den Kopf hebt, der mit einem Kopfhörer mit riesigen Ohrmuscheln bestückt ist, die in ein wenig wie ein Häschen aussehen lassen. Also dieses Familienmitglied ist männlich und befindet sich in der pubertären Lebensphase. Ich würde mal behaupten mittendrin. Das Häschen Outfit wird er über den gesamten Zeitraum seines Aufenthaltes nicht ablegen. Seine linke Hand scheint festverwachsen mit den sich darin befindenden Handy.



Schärenglück vor Göteborg

Stellplatz Hälsö - Hamn

**N 57°43'48“
E 11°39'30“**

Nun sind wir seit gestern Nachmittag auf Hälsö, einer der 10 Schäreninseln im nördlichen Schären Garten Göteborgs. Dass die Saison ihren Zenit in Schweden bereits überschritten hat, bemerken wir bereits bei der Wartezeit an der Fähre nach Öckerö, der Hauptinsel. Gleich die nächste Fähre nimmt uns mit. Wir steuern direkt den Hafen von Hälsö an.

Den Platz kennen wir bereits vom letzten Mal. Hier stehen die Wohnmobile auf einer Landzunge zwischen Hafen und Meer. Hatten wir auf der Fahrt noch gedacht, es könnte am Nachmittag schwierig werden, einen der schönen Plätze am Wasser zu bekommen, werden wir bei der Ankunft eines Besseren belehrt. Viele Plätze sind frei und es werden noch mehr im Laufe des Nachmittags. Auch das Wetter ist ok. Warm, aber bewölkt.



Der im Laufe des Nachmittags auffrischende Wind hat bis zum Abend am Himmel aufgeräumt- alles blau und wolkenlos. Zeit, ein wenig die Beine zu bewegen. Um die Insel Hälsö herum führt ein wunderschöner Weg durch den

Ort und durch ein Naturreservat mit Blick auf die Inseln Källö Knippla und Björkö, die an diesem Abend etwas näher gerückt scheinen.

Von den Terrassen der schönen, in den Felsen gebauten Holzhäusern weht ein leckerer Geruch von gegrilltem Fisch zu mir herüber. Zeit fürs Abendessen, denke ich und beobachte dabei eine Gruppe Schweden, die Lieder singend sich fröhlich lachend zu prostern. Wir sind jetzt das 3. Mal in den Schären aber der Reiz dieser Inseln nimmt mich auch dieses Mal gefangen.

Durch das Geschrei der Möwen geweckt zu werden und gleich vom Bett aufs Meer schauen können, wo die ersten Segelschiffe bereits auslaufen, um die steife Brise auszunutzen, die die Segel schnurren und Seile klappern lässt, das hat schon etwas nicht Alltägliches.



Was dem einen seine Freude ist dem anderen sein Leid. Als Leid für uns würde ich den Wind nicht gerade bezeichnen, sorgt er doch wieder für blauen Himmel, aber wir stehen mitten drin. Nach draußen setzen ist fast nicht möglich.

Aber für was hat unser Gefährt vier Räder? Wenig später dient es uns als

Windschutz und wir können draußen mit Blick aufs Meer frühstücken, wie an allen Tagen bisher. Heute steht Insel-Hopping mit dem Fahrrad auf dem Programm. Auf dem Weg von Hälso über Öckerö und Hänö bis nach Föto werden nicht nur alle Häfen angesteuert und die Stellplätze inspiziert, nirgendwo hast sich ein deutsches Wohnmobil hin verirrt, und auch hier überall Platz, sogar in der ersten Reihe, sondern wir halten einfach mal, um die sich anbietende, im Spiel von Sonne und Wolken immer wieder verändernde Landschaft zu bestaunen.

Urlaub mit allen Sinnen. Und dazu gehören auch die Zimtschnecken, an denen wir bei der Heimfahrt nicht vorbeifahren können

Bei der tiefstehenden Sonne gegen Abend ist ein Foto-Spaziergang über die Insel angesagt. Überall bieten sich die schönsten Motive, die wir irgendwo sicher schon bei einem der letzten Aufenthalte hier fotografiert haben. Macht nichts. Es macht Spaß und es gibt die Entfernen-bzw. Lösch-Taste



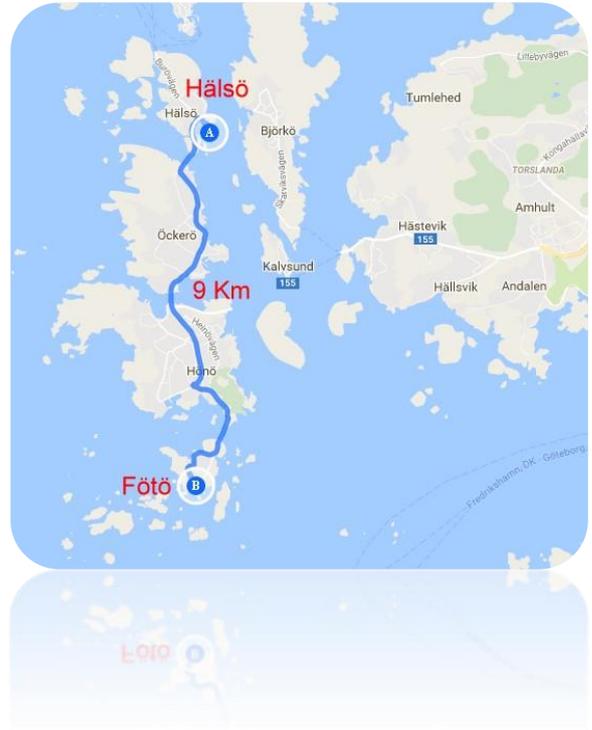
Ein Hafen zwischen Granitfelsen und eine fast alpine Kletterei

Stellplatz Fötö - Hamn

N 57°40'28"
E 11°39'10"

Fötö, die kleinste der vier Inseln, die auf dem Landweg über Brücken zu erreichen sind, ist heute unser Standort im Schärengarten Göteborgs.

Nach der Landzunge in Hälsö, wo wir vom Meer umgeben waren und dem Wind trotzen mussten, stehen wir nun in einem winzigen Hafen, der ganz geschützt zwischen den Felsen liegt.



Platz für das Wohnmobil gibt es entlang des Hafenbeckens, auf kleinen geschotterten Plätzen oder zwischen den Felsen. Wie es beliebt. Auch hier viele freie Stellflächen. Wir können uns den Platz wieder aussuchen.

Die mächtigen Felsen, die direkt hinter unserem Wohnmobil aufragen motivieren zum Klettern, um darüber zu schauen. Auf der anderen Seite des Hafenbeckens thronen auf den Felsen die farbigen Holzhäuser mit ihren verzierten Veranden und Terrassen.

Die großartige und weitläufige Felsenlandschaft ist heute meine Wander-und Kletterstrecke. Zunächst geht es über ausgetretene Pfade von Fels zu Fels. Mit jedem Meter nach oben gibt der Schärengarten mehr von seinen Inseln preis. In der Ferne sieht man die Fähre auf den Hafen von Göteborg zu steuern.



War im Hafen schon wenig Betrieb, so bin ich hier zwischen Felsen und Heidekraut ganz allein. Glaube ich.... Auf dem höchsten Felsen stehend bietet sich ein phänomenaler Rundblick in alle Richtungen.

Die Brücke nach Fotö spannt sich blau und in einem hohen Bogen von Insel zu Insel. Der Hafen liegt winzig unter mir. Undvereinzelt unten in Felsennestern sehe ich farbige Punkte. Sonnenhungrige, windgeschützt zwischen Felsen.

Nach den obligatorischen Fotos beginne ich mit dem Abstieg zur anderen Seite der Insel. Immer wieder versperren Felsspalten das



Weiterkommen, um die dann ein großer Bogen gemacht werden muss. Unter mir sehe ich schon die Bucht am Eingang der Insel. Dort hat sich eine Schar Vögel auf einem Felsen niedergelassen. Aber dann geht ohne alpine Ausrüstung nichts mehr.

Ein hoher Fels vor dem Abgrund versperrt den Weg. Ich muss zurück. Aber das ist angesichts des Sonnenscheins, des frischen Meerwinds und der Aussicht eher zweitrangig.

Fotö mit dem Rad zu erkunden, ist dagegen schnell erledigt, so winzig ist die

Ansammlung der

Häuser und die Anzahl

der kleinen Straßen. Deshalb erweitern wir den Radius und fahren in den Fischerei Hafen und über die Brücke nach Hänö.



Oben auf der Brücke pfeift der Wind ordentlich. Bevor wir es richtig bemerken sind wir schon im Hafen von Hänö. Hier ist herrscht geschäftiges Treiben. Autos suchen einen Parkplatz oder wollen wegfahren. Im Supermarkt, der auch Fotö mit versorgt, ist viel Betrieb. Auf dem Rückweg entdecken wir noch einen schönen Badeplatz, gleich hinter der Brücke, am Ortseingang von Fotö. Morgen werden wir die Inselgruppe wieder verlassen und uns ins Großstadtgetümmel von Göteborg stürzen. Kontrastprogramm !

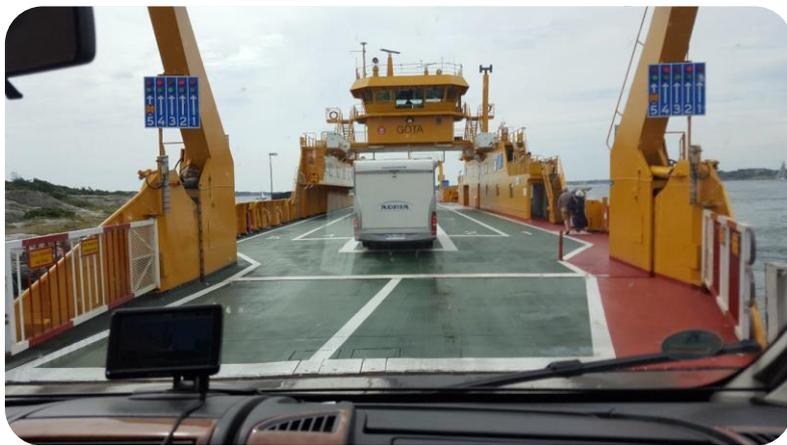
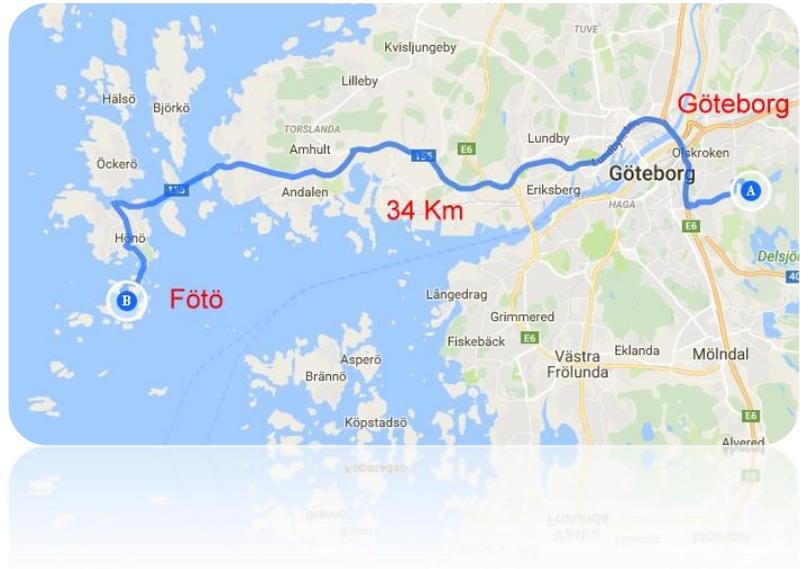


Göteborg: Hopp-on hopp-off per Rad und Boot

Stellplatz Göteborg

N 57°42'10"
E 12°02'06"

Der strahlende Sonnenschein, der uns heute Morgen am Aufwachen empfängt, lässt uns kurz überlegen, ob wir nicht noch einen Tag in den Schären verbringen wollen, aber Göteborg lockt uns auch. Die Fähre scheint auf uns gewartet zu haben: wir fahren drauf und sie legt ab.



Es sind gut 30 Km vom Fähranleger bis zum Stellplatz in Göteborg und der überrascht uns mit Ausstattung und Lage. Für einen Stadtplatz ist er ruhig und schön angelegt. Viele der 37 ausgewiesenen Plätze sind noch frei. Auf dem an der gleichen Straße etwas unterhalb liegenden

Lysebergsbryn Camping stauen sich wenig später wegen der Mittagszeit die Neuankömmlinge bis auf die Straße. Damit haben wir nichts zu tun und können schon bald mit dem Rad ins Zentrum starten. Auf den super Radwegen sind es knapp 4 km bis zum Kungssportsplatsen, dem quirligen, touristischen Mittelpunkt im Zentrum. Von dort fahren die Hopp on-Hopp off-Boote und die

Paddanboote ab, die über den Wallgraben, die Kanäle und den Hafen die wichtigsten Punkte in Göteborg anfahren. Dort stellen wir die Räder ab und lassen uns vom Strom der Touristen mitziehen auf der Östra Hamngatan. Die Touristinformation finden wir dort auch und können uns mit Stadtplan und dem Cityguide eindecken. Nach der Abgeschlossenheit in den Schären dringen die vielen visuellen und akustischen Reize ungefiltert .

Zwei Tage Sightseeing

Göteborg liegen hinter uns. Welch eine Reizüberflutung nach Tagen der Abgeschlossenheit und Ruhe. Überall wimmelt es von Menschen, blinkt und blitzt es, gibt es was zu sehen und zu beobachten, hupt, klingelt, rattert es, trifft der Duft von Fisch, Burger oder Süßem die Nase. Trotzdem ist Göteborg keine hektische Stadt. Über allem liegt eine gewisse Gelassenheit. Mit dem Fahrrad sind wir auch heute vom Stellplatz, der oberhalb des Vergnügungsparks Liseberg und des gleichnamigen Campingplatzes liegt, in das 4 km entfernte Zentrum geradelt.

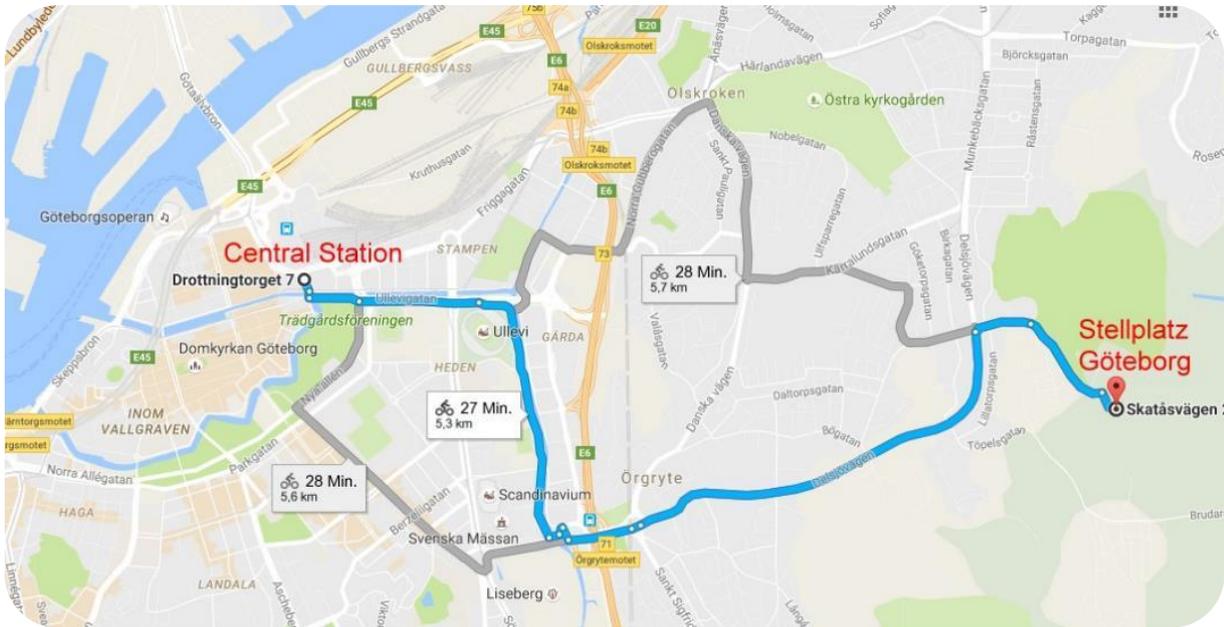


Das ist bei dem ausgebauten Rad-Netz der Stadt kein Problem.....Zumindest was den Kontakt mit Autos oder der Straßenbahn betrifft. Ein Problem sind da eher die Fußgänger, deren Fußweg neben dem Radweg entlangführt. Die laufen oft unvermittelt und ohne Vorwarnung auf den Radweg. Da muss die Hand an der Bremse immer griffbereit für eine Vollbremsung sein. Besonders



um den Kungasportplatsen, dem touristischen Mittelpunkt sind viele Fußgänger und die sind unberechenbar. Jeder Zweite guckt nur nach unten, um aufs Handy zu schauen. Soviel Menschen in gebeugter Haltung mit einem Knopf im Ohr auf einem Fleck habe ich noch nie gesehen. Sind die alle auf

Pokemonsuche? Etwas Anderes kann man so sicher nicht entdecken.



Wir lassen die Räder an der Touristinfo stehen und versorgen uns mit Stadtplan und Stadtführer. Am ersten Tag lassen wir uns erst einmal treiben, um die Stadt als Ganzes und ungefiltert wahrzunehmen.

Wen wundert es, dass wir uns wenig später im etwas ruhigeren Hafenviertel wiederfinden? Neben der Oper liegt dort der große Dreimaster „Viking“



einladend in der Sonne. Und auf dem Deck des Schiffes, das zum Restaurant und Hotel umfunktioniert worden ist, machen wir eine erste Pause, genießen die Aussicht auf den Hafen und auf den „Lippenstift“ so die liebevolle Bezeichnung des rot-weißen Hochhauses hinter uns.

Zu einem Aufstieg auf die Aussichtsplattform des Gebäudes kann ich meine Begleitung nicht überreden. Neben der“ Viking“ ist eine Haltestelle für die HOPP on – Hopp off Boote, die wir eigentlich, weil der Tag schon fortgeschritten ist, erst am nächsten Tag benutzen wollen. Aber aus einem Impuls heraus, die Sonne lachte gerade und das Boot ist kaum besetzt, finden wir uns plötzlich im Boot wieder.



Was folgte ist eine einstündige, wunderschöne, sonnige Fahrt durch den Hafen und die Kanäle mit vielen interessanten Informationen über alle Sehenswürdigkeiten. Eine witzige Angelegenheit ist das Durchfahren einiger Kanalbrücken, die so niedrig sind, dass sich dazu alle Passagiere flach hinlegen



müssen. Am Kungsportholmen, dort wo wir unsere Räder abgestellt haben, steigen wir aus. Manchmal sind spontane Aktionen nicht die Schlechtesten. Unser Ticket gilt für 24 Stunden. Wir können am nächsten Tag, bis in den späten Nachmittag hinein, noch einmal die Boote benutzen.

Beim Besuch der Saluhallen, den Markthallen Göteborgs, mit ihrem reichhaltigen, verlockenden Essensangebot zu moderaten Preisen, macht sich der kleine Hunger bemerkbar.

Wir haben nur gefrühstückt, bevor wir aus den Schären heraus und nach Göteborg gefahren sind. Doch gegen den Hunger können wir an dieser Stelle etwas unternehmen. Bei der Rückfahrt zum Platz sind wir froh E-Bikes zu haben, denn die letzten Kilometer geht es steil bergauf.

Auch am 2. Tag, dieses Mal sind wir relativ früh im Zentrum, machen wir von den Booten gebrauch. Danach suchen wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten im Zentrum noch einmal zu Fuß auf.



In der Fischkirche, bei der wir zur Mittagszeit angelangt sind, gibt es viele Stände mit Fisch in jeglicher Form. Krabben, Lachsbrote und Salate warten abgepackt auf hungrige Touristen, die Nummern ziehen müssen, um bedient zu werden.

Das Viertel Haga Nygata mit den alten Holzhäusern, in denen viele kleine Läden, Lokale und Cafes untergebracht sind, gefällt uns besonders gut. Überall sitzen an kleinen Tischen Menschen in der Sonne und genießen Essen und Trinken.



Auch im Studentenviertel um die Vasagatan gibt es viele kleine Lokale. Unter den alten Bäumen kann man herrlich auf den Bänken sitzen und den Durst löschen.

Das mit dem Trinken ist bei einem Stadtbummel so eine Sache, alles was oben hereingegossen wird ´, muss irgendwann wieder heraus. Öffentliche Toiletten stehen zwar überall -aber alle nicht zur Verfügung. Ein Problem, das der eine oder andere auf seine Art und Weise löst: mitten auf belebten Straßen und Plätzen bringen nicht nur Männer ihre Hosen wieder in Ordnung.



Am Gotaplatsen, am Ende der Avenyn können wir nicht nur das Kunstmuseum, das Stadttheater und die Konzerthalle bestaunen, sondern besuchen auch die dortige Bibliothek. Aber dort sind wir mehr an der „Keramischen Abteilung“ als an Büchern interessiert. Mit 5 Kronen sind wir dabei und können den Weg über die noble Meile Avenyn fortsetzen, wo bereits am frühen

Nachmittag in vielen der Straßenrestaurants ein Schild steht mit der Information: „Wir sind zurzeit ausgebucht. Bitte warten Sie mit der Platzsuche“ Zwischen Touristen, die in Turnschuhen und mit Rucksack, zu dem großen Heer der „Otto Normalos“ gehören und den in Nobelmarken gekleideten Gästen der Sternehotels dieser Straße sieht man auch Menschen mit großen Müllsäcken, die die Mülleimer nach Flaschen und Dosen durchsuchen oder bettelnd vor den Eingängen der Läden sitzen. Auch das ist Großstadt.



Nach Lifestyle und Konsum ist ein Spaziergang durch den Park Trädgårdsföreningen geradezu eine Erholung für Augen und Ohren. Und nach einem Gang durch das Palmhus mit seinen exotischen Pflanzen ist die Kapazität unseres Aufnahmevermögens erreicht.

Genauso wie das der dicken Wolken über uns. Sie warten aber freundlicher Weise noch mit ihrem „Wasser- Marsch-Befehl“ zum Schleusen öffnen, bis wir zurück am Stellplatz sind.

Auch auf dem Stellplatz gibt es in den nächsten Stunden viel zu sehen. Gegen Abend sind alle 37 Plätze besetzt und immer noch tauchen vor allem viele süddeutsche Wohnmobile auf, die einen Platz suchen.



Der Stellplatz ist für einen Großstadtplatz schön und durchdacht angelegt und durch die Stadtrandlage ruhig und im Grünen. 4 km sind es bis zum Zentrum. Eine Tramhaltestelle ist nicht weit entfernt. Der Preis von 240 SEK für 24 Stunden für einen Stellplatz inklusive Strom und Wasser ist für einen Großstadtplatz noch o.K.

Es können Tickets für 8 Std, 12 Std und 24 Std gezogen werden. Die Parkgebühren im Zentrum sind wesentlich höher. Sanitäre Einrichtungen gibt es nicht.

Wer die dringend braucht, kann auf dem nicht weit entfernten Campingplatz gegen Gebühr die Duschen und Toiletten benutzen.

Für die 24 Std Göteborgcard bezahlt man 375 SEK und hat dafür alle Verkehrsmittel und auch die Boote und alle Museumseintritte frei.

Wer in der Stadt über Nacht nicht auf einem öffentlichen Parkplatz stehen will, hat die Auswahl zwischen zwei zentrumsnahen Campingplätzen und einem weiteren Stellplatz im Fischereihafen, der aber auch mehr ein Parkplatz ist.



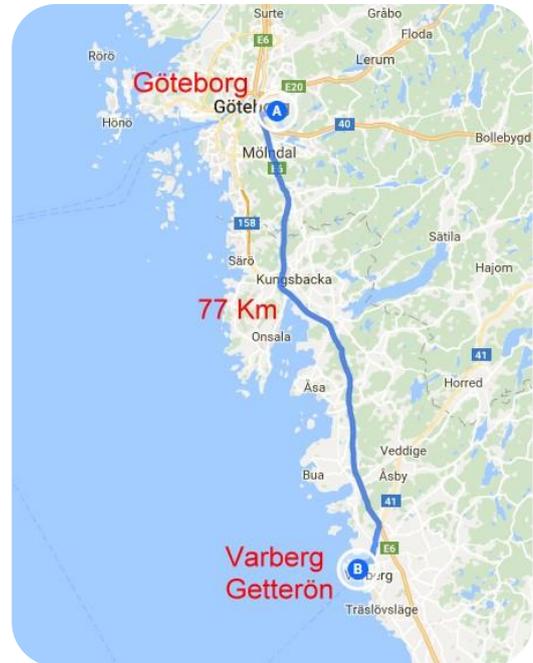
Ein voller Platz mit freien Plätzen und eine belagerte Festung

Stellplatz Varberg - Getterön Marina

N 57°07'01"
E 12°13'39"

Die letzten 2 Tage in Schweden sind angebrochen. Am Sonntagabend geht unsere Fähre von Varberg nach Grenaa in Dänemark.

Ein Stellplatz in der Nähe der Fähre macht daher Sinn. Schön wäre wieder ein Platz am Wasser. Und eine Stadt in der Nähe mit Läden wäre auch nicht schlecht. Schließlich wollen wir unsere Schwedenkronen nicht wieder mit nach Hause nehmen sondern den Rest eintauschen gegen schwedische Leckereien.



Varberg hat mehrere Stellplätze. Da wird sich hoffentlich etwas finden lassen. Die Westküste, dass haben wir unterwegs immer wieder gehört, ist überlaufen. Volle Stellplätze und Verbotsschilder für Wohnmobile an allen möglichen und unmöglichen Plätzen, sie sich zum Frei-Stehen eignen würden. Aber es geht auf den August zu und da wird es überall schon merklich ruhiger.

In der Marina auf der Halbinsel Getteron ist vor einem Jahr ein neuer Platz eingerichtet worden. Das haben wir recherchiert. Mal sehen wie es dort heute

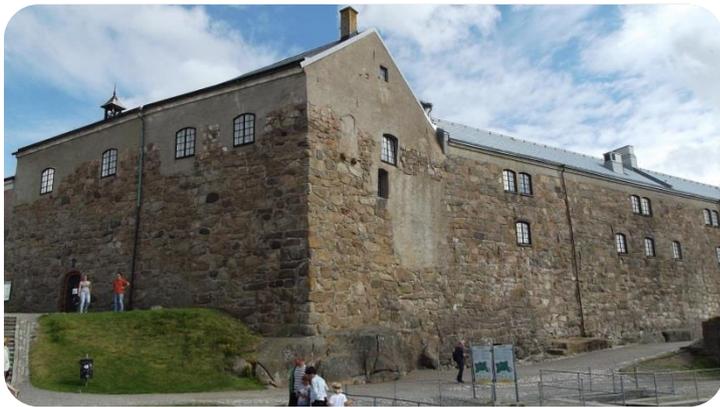
aussieht. Als wir ankommen steht das Schild „Voll“ vor den Tor.

Im Laufe der Zeit während unserer Schwedenaufenthalte haben wir gelernt, dass "voll" nicht immer auch "voll" bedeutet.

Zwischen 11.00 Uhr und 14.00 Uhr wird in Schweden der Stellplatz gewechselt.



Vielleicht ist das Schild bei unserer Ankunft um kurz nach 11.00 Uhr gar nicht mehr aktuell. Und genauso ist es. Drei schöne Plätze mit direktem Blick über den Hafen und auf die Festung in Varberg stehen uns zur Verfügung. Einer reicht uns. Die anderen werden innerhalb der nächsten Stunde auch besetzt. Mit dem Rad erkunden wir später die Gegend. Ein sehr schöner Badeplatz mit Sandstrand findet sich keine 100 m entfernt vor der eigentlichen Marina. Daran schließt sich ein Naturschutzgebiet an, zum Wandern und Spazieren gehen und um Vögel zu beobachten.



Auf super Radwegen sind wir mit dem Rad in einer Viertelstunde im Fährhafen in Varberg. Der ist ziemlich übersichtlich. Da sind wir von Trelleborg etwas anderes gewöhnt. Etwas weiter, im Innenhafen, gibt es weitere zwei Stellplätze. Aber holla! Die haben ihren Preis. 340 SEK sollen die kosten.

Das sind Campingplatzpreise. Aber es sind tatsächlich alle Plätze belegt. Als wir uns einen Stadtplan holen, meint die nette Angestellte der Stadtverwaltung, die im Hafenkantor Dienst tut zuversichtlich, ab September würde es billiger. Nur noch 250 SEK kostet dann dieser Platz zwischen dem orientalisch anmutenden



Kallbadhus und dem Innenhafen. Ein echtes Schnäppchen .

Vor dem Kallbadhus , das ein wenig an die Seebrücken der deutschen Ostsee erinnert , in der Sonne sitzen, einen Kaffee trinken und dem Strandleben zuzuschauen ist eine nette Abwechslung.

Es ist Samstagnachmittag und die gegenüberliegende Festung ist gut besucht. Auch wir lassen es uns nicht nehmen diese guterhaltene Wehranlage zu erforschen. Von ganz oben kann man gegenüber unseren Wohnmobilplatz sehen.



In der Stadt auf dem Grote Torget ist jeden Mittwoch und Samstag in der Saison ein Textilmarkt. Aber jetzt am späten Nachmittag sind die Händler dabei ihre Stände abzubauen. Was dort in Kisten und Körbe eingepackt wird, hat allerdings nur mit viel Phantasie etwas mit Textilien zu tun: „Zwei Apfelsinnen im Haar und an den Hüfte Bananen“Der alte

Gassenhauer beschreibt eher das Warenangebot.

In der Stadt herrscht viel Betrieb,... sehr viel Betrieb. Wir stellen die Räder ab, fahren ist schwer möglich. Zu Fuß schlendern wir durch die Straßen mit den gelben, rosa und hellgrünen Holzhäusern., die in ihrem Innern Läden und Gastronomie beherbergen.

Varberg liegt in der Provinz Halland und die wird wegen ihrer langen Sandstrände mit den flachlaufenden Wellen auch die Cote Azur Schwedens genannt. Viele gutbetuchte Schweden haben in dieser Region ihre Wochenend- oder Ferienhäuser. Aber auch viele große Campingplätze sind gerade um Varberg zu finden. Deshalb wundert es uns, dass sich allein im Großraum Varberg 5 Wohnmobilstellplätze etablieren konnten.

Auf dem Rückweg entdecken wir an einem CIA Supermarkt mit Wohnmobil-Icons markierte Parkplätze, auf denen auch größere Mobile problemlos zum Einkaufen parken können. Leider stehen hier bis auf zwei Ausnahmen lauter PKWs.

Morgen Abend geht es auf die Fähre. Hier in Getterön haben wir einen idealen Platz gefunden, um die Zeit bis zum Auslaufen zu überbrücken. Und heute Abend beim Abendessen konnten wir der Stena Line schon mal beim Auslaufen zuschauen.

Fährenfahrt mit Orientierungsproblemen und ein Abschiedsessen im Schnellverfahren

Der letzte Tag in Schweden ist angebrochen. Obwohl unsere Fähre erst gegen Abend ausläuft, ist der Tag nicht mehr so ganz ungezwungen. Trotzdem erkunde ich am Vormittag zu Fuß noch einmal die Halbinsel und entdecke noch weitere schöne Badebuchten mit Sandstrand. Der ganze südwestliche Teil ist Naturschutzgebiet und ein ideales Wandergebiet. Davor liegen zwei Campingplätze.

Es ist Sonntagvormittag und hier herrscht gerade große Abreise. Von außen betrachtet sieht es dort ausgesprochen "kuschelig" aus. Die Vorzelte und Wohnwagen schmiegen sich dicht aneinander. Auch viele Wohnmobile sieht man dazwischen. Dabei hätten die hier eine große Auswahl an schön gelegenen Stellplätzen mit allem Komfort, wie der schöne Stellplatz am Flughafen, an dem ich wenig später vorbei komme oder der am Naturum.



Das nördlich von Varbergs Stadtzentrum gelegene Naturreservat Getterön ist eines der meistbesuchten Vogelschutzgebiete Schwedens. Aber es ist gut, dass die Geschmäcker nicht alle gleich sind, sonst hätte sich das mit der Auswahl längst erledigt.

Am Nachmittag brechen wir die Zelte auf unserem Stellplatz ab und fahren zunächst in den Supermarkt, um letzte Einkäufe zu machen. Wir bekommen sogar einen der Wohnmobilparkplätze.

An der Fähre sind wir eines der ersten Fahrzeuge. Hier kann unser Wohnmobil umsonst stehen und warten.

Stadt, Hafen und Strand sind gleich neben an. Zum letzten Mal gibt es zum Kaffee schwedische Zimtschnecken. Michael will beim Wohnmobil bleiben und

ein wenig schlafen. Ich gehe lieber an den Strand, der gleich um die Ecke ist. Der Strand ist wie leer gefegt. Weshalb, das bemerke ich wenig später als ich es mir mit meinem Buch gemütlich gemacht habe. In kürzester Zeit hat der heftige Wind mich völlig gesandstahlt. Toll! Dann gehe ich eben paniert wie ein Schnitzel auf die Fähre. Auch andere Versuche in einem sonnigen Eckchen mein Buch zu lesen, macht mir der heftige Wind zu nichts. Als er dann auch noch eine dunkle Regenwand herüber bläst, will ich mich im Wohnmobil in Sicherheit bringen. Aber es ist verschlossen.

Erst nach heftigem Klopfen öffnet mir ein verschlafener Michael die Tür. Ob er Angst hatte, dass man ihn während des Schlafens klaut? Aber es war eher die Furcht, bestohlen zu werden.



Kurze Zeit später beginnt der Check-in, die Fähre kommt und schon sind wir an Bord. Die erste Tat ist, unsere Sachen in die Kabine zu bringen, die wir gestern noch nachgebucht haben. Es gab nur noch eine fensterlose Zweibett-Kabine. Aber für etwas mehr als 20 Euro haben wir nicht lange überlegt.

Ein Platz zum Ausruhen mit eigener Dusche und Toilette zu haben, ist doch was Feines. Nur diesen Ort müssen wir erst einmal finden. Haben wir auf Deck 5 unser Wohnmobil abgestellt, so müssen wir tief in den Bauch der Fähre auf Deck 2. Auf engen Treppen unten angekommen, stellen wir fest, dass wir zwar auf dem richtigen Deck, aber im falschen Treppenhaus hinunter gegangen sind und so nicht zu unserer Kabine kommen.

Also alle Treppen wieder hinauf- bis Deck 7. Erst hier können wir vom blauen in das gelbe Treppenhaus wechseln, um dann alle Treppen wieder hinunter zu gehen.

Als wir dann endlich im Gewirr der Gänge die Kabine gefunden haben,



stampfen die Motoren schon zum Auslaufen. Das wollen wir natürlich miterleben und eilen die Treppen dieses Mal bis auf Deck 9, dem Sonnendeck, wieder hinauf.

Gerade noch rechtzeitig und außer Atem können wir Varberg, den Hafen, die Festung und sogar unseren Stellplatz im Licht der Abendsonne langsam verschwinden sehen. Eine Weile sitzen wir noch windgeschützt in der Abendsonne, dann wird es Zeit die Fähre erkunden. Allem voran natürlich das Restaurant und das Buffet, das angeboten wird.

Zum Abschluss unseres Schweden Aufenthaltes wollen wir an Bord essen. Entweder sind die Schweden zu früh oder wir zu spät, was die Essenszeiten betrifft, denn Essen im Restaurant gibt es nur bis 20.15 Uhr. Letzter Einlass 19.45 Uhr. Die Uhr zeigt bereits 19.15 Uhr.

Doch anstatt gleich zu bleiben, wie Michael es vorschlägt, möchte ich noch kurz in die Kabine, um wenigstens die Strandsachen zu tauschen, von einer Dusche vorher wie geplant, mal ganz zu schweigen. Vor dem Essen und Kleidertausch gilt es jetzt wieder die Kabine zu finden. Da wir das System scheinbar immer noch nicht durchblickt haben, steigen wir zwar im farblich richtigen Treppenhaus hinunter, aber auf der falschen Seite. Wir können die Kabine fast schon sehen, müssen aber wieder ganz nach oben , um die Seite zu wechseln. Es ist 19.35 Uhr als wir endlich wieder im Restaurant sind. Dort werden wir dezent darauf hingewiesen, dass das Restaurant pünktlich um 20.15 Uhr schließt.

Das bedeutet wir müssen geradezu Eiltempo uns des kalt-warmen Buffet bedienen und das Ganze auch noch gegessen bekommen. Irgendwie ist mir bei dieser Hetze der Appetit vergangen, denn von Genuss wie geplant, kann keine Rede mehr sein. "Don't worry, be happy !" Ich versuche mich nicht darüber zu ärgern. Satt sind wir geworden, wenn gleich wir das auch billiger hätten haben können. Wie heißt es doch so schön: "Aus Schaden wird man klug!" Dafür finden wir die Kabine danach relativ schnell und nutzen sie in dem ihr zugedachten Zweck. Irgendwie erinnert sie mit den Stockbetten an Jugendherbergszeiten. Bis zur Ankunft in Grenaa haben wir sogar herausgefunden, dass ein farblich zum Treppenhaus passender Fahrstuhl existiert, der zwar nicht bis Deck 2 hinunter fährt, aber den Ab- und Aufstieg um ein paar Treppen verkürzt. Aber da haben wir unser Fitness- Programm für den Tag schon mehr als reichlich absolviert.

Besonders Michael, der zwischendurch auch noch nach den Aschenbechern auf Deck 9 schauen muss

Die Ankunft und das Verlassen der Fähre verläuft dann aber unproblematisch und schnell.

Stellplatz
DK
Boennerup Strand

N 56°31'52"
E 10°42'33"

Auf dem 20 km entfernten Stellplatz in Bonnerup ist noch ein Pätzchen für uns frei. Das Rauschen der nun dänischen Ostseewellen wiegt uns nach diesem Tag schnell in den Schlaf.

Um uns am nächsten Morgen mit blauen Himmel und einem noch blauerem Meer zu wecken und uns auf die vorletzte Etappe unserer Reise zu schicken, nach Hamburg.

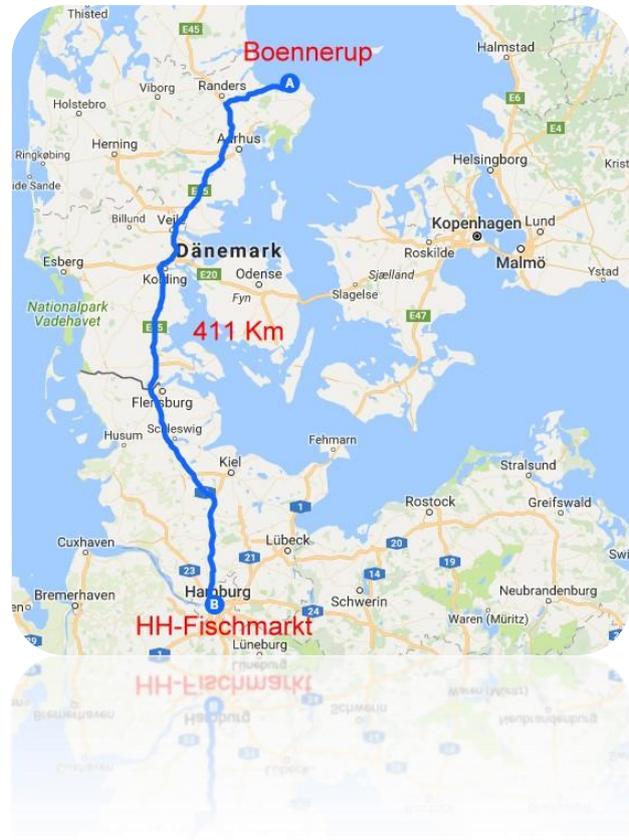


Dänisches Erwachen und ein Hafen-Kaffee-Trinken mit Sichtwechsel und Familienzuwachs

**Stellplatz
HH - St. Pauli
Fischmarkt**

**N 53°32'46"
E 09°57'39"**

Die Fahrt von Dänemark nach Hamburg verläuft ohne Probleme. Selbst durch die Langzeitbaustelle in Hamburg Schnelsen fahren wir ohne Stau. Ob wir wohl wie geplant auf dem Hamburger Fischmarkt einen Stellplatz bekommen? Denn genau dort wollen wir uns mit Sohn und Enkelkind treffen.



Es sieht bereits sehr voll aus. Trotzdem finden wir noch eine schmale Lücke, in die wir uns quetschen können. Nicht schön, aber für eine Nacht wird es gehen. Während wir auf den Hamburger Teil der Familie warten, sehe ich das leuchtende Rücklicht eines gegenüber stehenden Wohnmobils mit wunderschönem Blick auf Elbe und Hafen aufblinken.



Schnell stehe ich in der entstandenen Lücke und unser Wohnmobil wechselt inklusive des bereist gedeckten Kaffeetisches die Seiten. Das ist doch mal eine Aussicht beim Kaffeetrinken.

Das muss sogar unser zwischenzeitlich eingetroffener Besuch zugeben, der an dieser Stelle auch noch niemals Kaffee getrunken hat. Wir verbringen einen schönen Nachmittag mit Stadtbummel und Essen gehen.

Es ist schon spät als wir mit der U-Bahn zu den Landungsbrücken zurückkommen. Der Hafen wird gleich zwei Mal beleuchtet: einmal vom restlichen Licht der Sonne und einmal durch tausende von Lämpchen und Lampen an den Gebäuden und den immer noch fahrenden Ausflugsschiffen. Lange noch schauen wir vom Wohnmobil auf das beleuchtete Treiben im Hafen. Die Nacht ist eher unruhig.



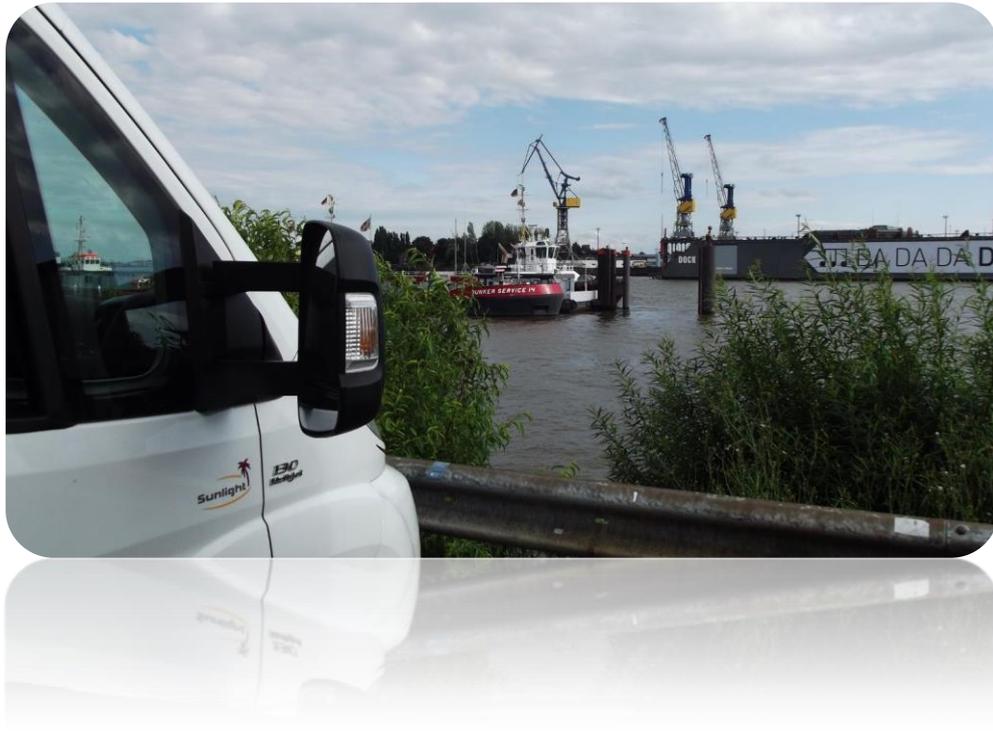
In den frühen Morgenstunden ballern betrunkene Kiezbesucher gegen unser Mobil. Danach lösen Sie mehrfach hintereinander die Alarmanlagen der parkenden Mobile aus.

Wir sind froh, den Platz gewechselt zu haben, denn von der höher gelegenen Straße fliegen auch schon mal Dosen oder Flaschen auf die Dächer der Wohnmobile, wie uns ein Wohnmobilmfahrer am nächsten Morgen erzählt.

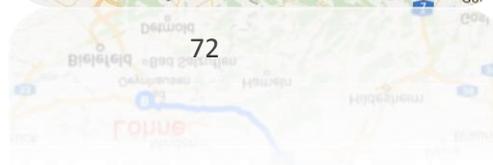
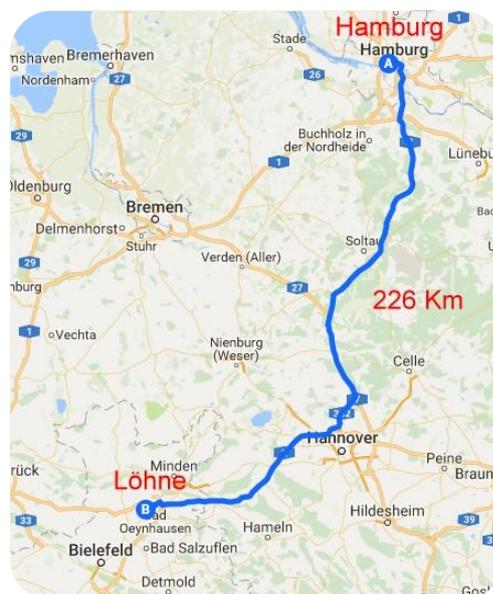
Am nächsten Morgen können wir noch den unglücklichen Versuch eines Münchener Wohnmobil-Fahrers beobachten, der versucht sein Fahrzeug auf gleichzeitig 4 Keile zu fahren. Mit dem Erfolg, dass er über die Vorderen hinweg fährt und beim Zurücksetzen die Keile total unter den Reifen fest fährt.

Erst nach mehreren vergeblichen Versuchen diese mit den Füßen wegzutreten, fliegen sie zur Seite. Leider ist aber die Handbremse nicht angezogen worden

und so rollt das Womo führerlos davon. Gott sei Dank gibt der Mann den Versuch auf, sich gegen das rollende Wohnmobil zu stemmen, um es aufzuhalten, sondern schwingt sich seitlich in die Fahrertür und zieht wirklich im letzten Moment die Bremse, bevor der Wagen in die vordere Reihe der dort Parkenden hineingefahren ist. Als alle Beobachter aus ihrer Schockstarre erwacht sind und zur Hilfe eilen, ist die Gefahr aber schon vorüber.



Für uns geht es jetzt auf den wirklich letzten Teil der Reise von Hamburg nach Löhne und unser Wohnmobil wird dazu Familienkutsche, den Jan-Michel und Clara begleiten uns. Während unser Urlaub zu Ende ist, heißt es für die Beiden: Urlaub bei Oma und Opa in Löhne.



Ende gut alles gut

Fazit: Eine schöne, sehr erholsame und abwechslungsreiche Fahrt durch Südschweden mit netten Begegnungen und kleinen Abenteuern. Es lag auch mit daran, dass wir drei Wochen super Wetter gehabt haben, von zwei, drei Schauern einmal abgesehen. Michael gut recherchiert hat, so dass wir ohne Stress fast immer schöne Stellplätze gefunden haben.

Strecke:

Über Land : 2.770 Km

Über Wasser : 277 Km

Strecke ges. : 3.047 KM

